

Die Reformation in Creglingen.

Von Gustav Bossert.

In den lokalgeschichtlichen Werken pflegt sich die Darstellung der Reformationszeit auf die allgemeinsten Umriss und einige dürftige Namen und Zahlen zu beschränken, sodass man keine klare Vorstellung von dem tief einschneidenden Uebergang aus der alten in die neue Zeit bekommt und kaum etwas von den erschütternden Kämpfen ahnt, unter denen sich der Wechsel vollzog. Die nachfolgende Arbeit gibt ein farbenreiches, fast aufregendes Bild der Reformation einer fränkischen Kleinstadt, wie es nur dank der sorgfältigen Sammlung und Aufbewahrung der Akten durch die markgräfliche Regierung in Ansbach hergestellt werden konnte. Was aus diesen Akten gewonnen wurde, ist bis jetzt durchaus unbekannt gewesen.

Die hübsch gelegene Stadt an der Tauber hatte im Mittelalter keine geringe Bedeutung für das kirchliche Leben der Umgegend. Nicht weniger als acht Dörfer und Weiler¹ gehörten zur Pfarrei. Neben der Pfarrkirche, die ausser der Parochie noch zwei Frühmessen, eine Mittelmesse, genannt die Leschenpfründe, eine Engelmesse und eine Pfründe zu St. Ursula hatte, war die ca. 1,5 km. von der Stadt gelegene Herrgottskapelle in kurzer Zeit zu grossem Reichtum gelangt. Von der Umgegend kamen viele Wallfahrer hieher gezogen. Drei Pfründen waren dort nach einander dotiert, die des obersten Kaplans, die zu St. Johannis Baptist und Johannis Evangelist. Auch eine Bruderschaft bestand in der Stadt. Am Montag nach Katharinä hielt der Official des Archidiakons in Creglingen das Sendgericht für eine ansehnlich grosse Umgegend, wie Creglingen auch einen politischen Mittelpunkt bildete. Im Creglinger Schloss sass ein adeliger Amtmann, ihm zur Seite stand der Kastner, der zunächst Finanzbeamter war, aber den Amtmann in dessen Abwesenheit im vollen Umfang seines Amtes vertrat.

¹ Sicher sind die Filialien Niederrimbach, Standorf, Crainthal, aber auch Brauneck und Niedersteinach, wahrscheinlich auch Erdbach, Schirmbach, Klingen und ein Teil von Archshofen.

So stattlich die Macht der Kirche in Creglingen erscheint, so sehr war doch ihre Kraft nach mancher Seite hin gelähmt. Zunächst war ein grosser Schaden, dass die Pfründen weder mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gemeinde noch auf die Tüchtigkeit des Bewerbers vergeben wurden, sondern nach Gunst und Laune. Die Pfarrei hatte Markgraf Friedrich bei der Gumpertusprozession am 15. Juli 1510 in Ansbach dem jungen Sohn Hans Lochinger zugesagt, weil der Vater im Dienst des Markgrafen in Böhmen sein Leben gelassen hatte. Der neue Pfarrer Eberhard Lochinger war noch ein Knabe, der noch nicht studiert hatte.¹ Die eine Pfründe an der Herrgottskirche bekam 1490 der Kaplan des Markgrafen Georg Heckelbach, 1502 der Kastner Andreas Beck für einen seiner Söhne, die noch auf den Schulen waren, zur Belohnung für die Dienste, welche sein Schwager und er 70 Jahre lang dem Markgrafen Albrecht geleistet hatten; 1508 wurde die erledigte erste Frühmesse an Hans Hegenlohe, den Kaplan der Gemahlin des Markgrafen Friedrich, gegeben. Später belohnte man den Schulmeister des Markgrafen Kasimir und seiner Brüder Hans Wucherer mit einer Pfründe an der Herrgottskapelle.²

War einmal Gnade und Gunst der entscheidende Gesichtspunkt bei der Besetzung von Kirchenstellen, so stand die Frage, ob der Ernante in der Lage war, seines Amtes Pflichten stiftungsgemäss nachzukommen, erst in zweiter Linie. Man war daran gewöhnt, dass die Pfründen durch Vikare versehen wurden, die nur einen mässigen Gehalt bezogen, während der Inhaber, der oft noch im Besitz weiterer Pfründen an entlegenen Orten war, einen guten Teil des Einkommens als „Absenz“ genoss, ohne auch nur den Finger zu rühren. Die Vikare waren vielfach Leute von geringer Tüchtigkeit und konnten jederzeit von dem verus possessor, dem eigentlichen Stellinhaber, entlassen werden.

Die Pfarrei wurde schon lange durch raschwechselnde Pfarrverweser versehen. Denn bis 1463 war dieselbe in den Händen des Dechanten zu Onolzbach Michael Jakobi und dann bis 1510 in denen des Dr. Nik. Kind, Chorherrn in Würzburg.³ Für Eber-

¹ Akten der Pfarrei Creglingen Vol. I. auf der Registratur des Konsistoriums, künftigt zitiert mit P. C.

² Akten der Kaplanei Creglingen Vol. I. auf der Registratur des Konsistoriums, künftigt zitiert mit K. C.

³ Kind, Dr. jur., Scholasticus des Stifts Neumünster, war später Generalvikar. Archiv für Unterfranken 28, 179.

hard Lochinger mussten Pfarrverweser als Lehensträger aufgestellt werden, solange er noch nicht geweiht war. In dieser Zeit wurde aber seiner Mutter Justina Lochinger, geb. von Rein, welche zu Archshofen wohnte, ein gewisser Einfluss auf die kirchlichen Dinge in Creglingen gestattet; denn als Schultheiss, Bürgermeister und Rat die Engelmesse genug dotiert hatten, holten sie die Zustimmung der Mutter des Pfarrers zu dieser Stiftung ein.¹ Als aber der junge Pfarrer 1517 in Rom studierte, bat sein Oheim Hans Lochinger, Amtmann zu Neuenhaus, seinem Neffen die Aufstellung eines Lehensträgers zu erlassen und ihm die Pfarrei zu übergeben, dass er sie durch Verweser besorgen lasse, wie andere ortsabwesende Priester. Aber die Regierung verlangte, dass er erst von Rom zurückkehre und den Treueid leiste.² Doch auch nach seiner Rückkehr machte Eb. Lochinger keine Miene, die Pfarrei selbst zu besorgen.

Er wusste sich ein Kanonikat in Würzburg zu verschaffen, und lebte daselbst, ohne für Creglingen etwas zu leisten, bezog aber von dem Pfarrverweser jährlich 50 fl. in zwei Raten auf Martini und Petri Stuhlfeier.³

Ebenso wie die Pfarrei, wurden die Kaplaneien von unmündigen oder ortsfremden Priestern genossen. Als Michael Beck, der Sohn des Kastners Andr. Beck, 1503 eine Pfründe an der Herrgottskapelle bekam, war die Gemeinde mit dieser Verleihung an einen Jüngling nicht sehr zufrieden, denn der andere Kaplan Sigm. Seckendorfer hatte noch zwei weitere Pfründen in Oberickelheim und Brauneck und liess sein Amt in Creglingen an hohen Festen und andern Tagen unversehen. Deshalb wollte die Gemeinde nur sich ein Jahr gedulden, dann sollte Beck sein Studium abschliessen und seine Kaplanei selbst versehen.⁴

Als nun Beck nach einiger Zeit auch eine der beiden Pfründen, welche die Berlichingen zu vergeben hatten,⁵ sich zu verschaffen wusste, zog er in die Stadt. Die Herrgottskapelle hatte

¹ Schreiben von Schultheiss, Bürgermeister und Rat an den Markgrafen Mont. n. Vis. Mar. 7. Juli 1511. P. C.

² P. C.

³ Schreiben Eb. Lochingers an seinen Bruder Samst. n. Martini 15. Nov. 1529. P. C.

⁴ Bürgermeister und Rat an den Markgr. Freitag. n. Assumptio Mariä 18. Aug. 1503.

⁵ Die eine Frühmesse und die Pfründe zu St. Ursula.

jetzt keinen eigenen Priester mehr, weshalb der oberste Kaplan Casp. Preckel, Chorherr, wohl zu Onolzbach, verlangte, er solle in sein Pfründhaus bei der Herrgottskapelle ziehen, oder sollten ihm nach dem Beschluss des Landtags zu Baiersdorf die Einkünfte der Pfründe an der Herrgottskapelle mit Beschlag belegt und zum Besten der Pfründe angelegt werden, aber daran dachte Preckel nicht, dass es in erster Linie an ihm wäre, nach Creglingen übersiedeln.¹

Der Unfug der Absenz war, wie wir später sehen, in den entscheidenden Jahren der Reformation der Art, dass die Regierung unmöglich weiter zusehen konnte und von sich aus eingriff, ohne sich um die langsame und schwache geistliche Jurisdiktion viel zu kümmern.

Ueberhaupt stellte sich die markgräfliche Regierung schon vor der Reformation sehr selbständig gegenüber den kirchlichen Ordnungen. Das hatte sie zweimal in Angelegenheiten des Sendgerichts bewiesen. Im Jahr 1474 hatte es Schwierigkeiten wegen des Sendgerichts gegeben. Kilian von Bibra, der Archidiakon für Creglingen,² erbot sich aber das Sendgericht zu Creglingen nach Rat und Gefallen des Amtmanns Albrecht von Biberehn abzuhalten. Der Amtmann bekam nun vom Markgrafen Anweisung, die Abhaltung des Sendgerichts zuzulassen, aber er solle mit dem Rat erkunden, wer rügen soll, d. h. das Sendgericht halte, und ihn heimlich in den Rat berufen.

Nachdem Amtmann und Rat sich über die Klagepunkte unterrichtet haben, mögen die geistlichen Richter rügen, was rügar sei, was aber nicht billig rügar oder schatzbar sei, das sollen sie vermeiden. Die „Armen“, d. h. die Untertanen sollen nicht mit Vorladungen nach Würzburg oder sonst wohin umgetrieben werden. Zugleich wurde dem Amtmann empfohlen, sich in Kitzingen zu erkundigen. Dort habe man eine „gar gute“ Ordnung in diesen Dingen.³ Man sieht, die geistliche Obrigkeit hatte die starke Faust der Zollern auf ihrem eigensten Gebiet, dem der geistlichen Juris-

¹ Zettel s. d. und ein Schreiben an Jörg N., wohl Vogler, ohne Unterschrift und Datum. K. C. Der Landtag von Baiersdorf ist mir unbekannt.

² Kilian von Bibra † 1494 als Dompropst und Generalvikar. Archiv für Unterfranken 28, 173.

³ Culmbach Freit. n. Martini 18. Nov. 1474. K. C. Die Sendgerichtsordnung von Kitzingen wäre einer näheren Untersuchung wert.

diktion, zu fühlen bekommen. Man fand es von Seiten der Kurie gut, zum bösen Spiel gute Miene zu machen und nachzugeben, indem man der weltlichen Obrigkeit ein Aufsichtsrecht zugestand. Die Entscheidung über die Rechtmässigkeit einer kirchlichen Strafe lag in der Hand des Amtmanns und Rates. Ja man wagte es, die geistliche Jurisdiktion auf das engste Gebiet zu beschränken und die des Bischofs und Papstes zu verbieten. Der Konflikt, welcher im Jahr 1474 noch gütlich ins Reine gebracht wurde, kam 1504 zum Ausbruch. Der Amtmann Hans von Bibrach¹ gebot dem Kastner und Schultheiss, den geistlichen Richter zur Abhaltung des Sendgerichts am Montag nach Katharinä (2. Dezember) nicht in die Stadt einzulassen, er bringe denn einen Brief des Markgrafen. Da der Sendrichter einen solchen nicht brachte, verbot man ihm den Eintritt in die Stadt. Darauf lud der bischöfliche Official, Herr Hans Veit, die Creglinger vor das bischöfliche Gericht. Sie erschienen nicht. Nun sandte er ein Monitorium nach Equarhofen und eine zweite Zitation nach Neubronn. Den Creglingern wurde nun doch allmählich bange. Sie wussten, wenn der dritte Brief käme, würden sie in den Bann erklärt, was ihnen grossen Schaden brächte, der um so empfindlicher drücken musste, als augenblicklich Armut herrschte. Die Creglinger sagen, sie haben kein „warbait“, (!) um dem Markgrafen Zins und Bete zu bezahlen.² Als bald schrieb der Markgraf an den Statthalter des Bischofs zu Würzburg, er solle den Official von weiterem Vorgehen gegen die Creglinger zurückhalten, da diese nur den Befehl ihres verstorbenen Amtmanns befolgt hätten, während auch der Regierung in Onolzbach unbekannt sei, was den Amtmann zu seinem Befehl veranlasst habe.³ Der Statthalter erwiderte, der Official hätte allen Grund gegen die Creglinger wegen ihrer grundlosen Verhinderung des Sendgerichts einzuschreiten, aber er wolle abstehen, wenn er zwischen jetzt und Sonntag Jubilate (13. April) das verhinderte Sendgericht halten könne, der Markgraf zu der Hin- und Herreise Geleite gebe und die Creglinger dem Official wegen der Verhinderung 150 fl. billigen Abtrag tun.⁴

¹ Ob von Bibra oder Biberehn?

² Schreiben von Kastner, Bürgermeister und Rat Mittw. n. Lätare 5. März 1505. K. C. Warbeit ist wohl Erwerb.

³ Freitag n. Lätare 7. März 1505. K. C.

⁴ Dienstag n. Judica 11. März 1505. K. C.

Man sieht, was ein markgräflicher Amtmann schon 1504 wagen konnte, und wie der Bann vorzugsweise wegen der empfindlichen materiellen Verluste, die er durch Störung des Handels und Verkehrs und die Kosten des geistlichen Prozesses mit sich brachte, gefürchtet war.

Noch hielt man in Creglingen fest an der alten Kirche. Ihre Gottesdienste übten noch ihre Macht auf die Geister aus. 1511 hatte man die Engelmesse gestiftet, um gleichsam allwöchentlich Fronleichnam zu feiern, indem man unter Führung des neuen Priesters jeden Donnerstag mit dem Sakrament in feierlicher Prozession durch die Kirche zum Altar zog und eine Messe singen liess.¹ Aber die Bewegung, die von Wittenberg aus gegangen war und in dem benachbarten Rothenburg a. d. Tauber unter dem Einfluss Dr. Joh. Deuschlins und Karlstadts² so mächtig geworden war, konnte auch an Creglingen nicht vorübergehen.

Die Leute lasen die Schrift. Der spätere Wiedertäufer Melchior Kern von Crainthal hatte sich ein neues Testament gekauft.³ Die Bruderschaft in Creglingen ging ein, offenbar weil ein grosser Teil der Bürgerschaft dem alten Wesen abhold war. Im Gebiet der Ritterschaft fanden sich evangelische Prediger, so in Waldmannshofen, wo vor dem Bauernkrieg der Augustiner Friedrich Süss oder Bruder Ambrosius predigte.⁴ Johann Volmar, Pfarrer in Schrozberg, dem die Herrn von Berlichingen die zweite Frühmesse in Creglingen verliehen hatten, war evangelisch.⁵ Auch im Gebiet Christophs von Rosenberg auf Haldenbergstetten finden sich, wenigstens sicher 1527 und 1531, evangelische Pfarrer, so 1527 Michael Beck in Münster und 1531 Bernhard Müller in Rinderfeld.⁶

Auch die Erregung der Geister im Bauernkrieg wirkte in Creglingen mächtig. Aus einem Schreiben des Kastners Eyring vom 20. April 1530⁷ geht hervor, dass damals Leute des alten Glaubens, wie Leute der neuen Richtung an dem Umsturzversuch

¹ S. oben S. 3.

² Kolde, D. Johann Teuschlein u. d. 1. Ref.-Versuch in Rothenburg S. 30 f.

³ Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode. S. 671.

⁴ Oberamtsbeschreibung Mergentheim 776.

⁵ „Die Reformation von Blaufelden.“, Blätter f. württ. K.-G. VI, 12.

⁶ Davon unten.

⁷ P. C. Davon unten mehr.

teilnahmen, der Amtmann Philipp von Biberehn und sein damaliger Diener, eben jener Kastner, von den Aufständischen in Gelübde genommen wurden, wie Götz von Berlichingen und Kaspar von Crailsheim.¹ Wie stark die Erregung der Geister in Creglingen und Umgegend war, beweisen die gewaltigen Ruinen der Burg Brauneck, die am 10. Mai 1525 von den Creglingern und Bauern anderer Herrschaften eingenommen, geplündert und ausgebrannt wurde.² Die Strafe blieb nicht aus. Der Markgraf erhob nach dem Bauernkrieg das Schlossgeld in Creglingen. Dies nur wenige Züge aus jenen bewegten Tagen, von denen wir für die Gegend von Creglingen noch herzlich wenig wissen.

Für die religiöse Bewegung war es in hohem Grad ungünstig, dass sie unter den Creglinger Geistlichen nicht einen ruhigen, tüchtigen Führer gefunden hatte. Denn während die Priesterschaft noch ganz auf dem Boden der alten Kirche stand, regten sich die Wiedertäufer. Als solche lernen wir Melchior und Hans Kern, sowie Phil. Jakob von Crainthal kennen, welche eifrige Bibelleser gewesen waren, aber die Bibel nicht durch die Predigt verstehen lernten und so den Schwärmern zufielen.³ Wir hören 1527 von einem Haupt der Täufer Marx Mair von Altenerlangen, der nach der Tauber kam und in Crainthal einen Lienhard N. von Archshofen taufte; während ein Schmid Hans Bassauer aus dem benachbarten Schmerbach 1527 oder 1528 von dem Leineweber Gr. Nespitzer aus Passau getauft wurde.⁴

Im folgenden Jahr kam Marx Mair wieder in die Gegend und taufte in der Zeit vom 11. Nov. bis 29. Dezbr. zu Schmerbach die Frau des Schmid Bassauer und ihren Bruder, des Schmid Schwester und deren Mann Wolf. Mair hatte den Schmid auch in die Geheimlehre Hans Huts eingeweiht, dass Gott $3\frac{1}{2}$ Jahre nach dem Bauernkrieg den Täufern das Racheschwert geben werde, um alle Sünden zu strafen, alle, die sich nicht taufen lassen, totzuschlagen und alle Güter gemein zu machen, aber Bassauer, der wohl die Greuel des Bauernkriegs in lebendiger Erinnerung hatte, nahm diese Lehre nicht an, doch schickte er dem Mair 2 fl. zur

¹ Götz von Berlichingens Stellung im Bauernkrieg ist bekannt. Zu Kasp. v. Crailsheim vgl. Württ. Geschichtsquellen 1, 215.

² Quellen zur Gesch. des Bauernkriegs aus Rothenburg ed. Baumann. S. 334.

³ Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode. S. 671 ff.

⁴ Theol. Stud. aus Württb. 1882, 187.

Unterstützung armer Brüder.¹ Melchior Kern aber liess sich durch Mair zum Eingehen einer geistlichen Ehe mit dem Weib seines Orts- und Glaubensgenossen Philipp Jakob bereden,² wie andere Gläubige des Erlanger Kreises, bei denen der kühne Spiritualismus, welcher stets auf die Stimme des heiligen Geistes sich berief, in niedriger Sinnlichkeit endete.

Diese Verirrungen sind verständlich, wenn man auf der einen Seite bedenkt, wie wenig der Landtagsabschied vom 1. Okt. 1524, der die Predigt des Wortes Gottes Alten und Neuen Testaments nach rechtem und wahren Verstand lauter und rein gebot, und selbst der reaktionäre Landtagsabschied vom 10. Okt. 1526, der nur deutsche Verlesung der Epistel und des Evangeliums in der Messe forderte und die Wahl zwischen deutscher und lateinischer Taufe dem Paten freistellte und auch gegenüber den Zeremonien sehr schonend verfuhr, aber den Konkubinat verbot, in Oreglingen gewirkt hatten. Allerdings sagt das Pfarrbuch von Freudenbach von dem dortigen Pfarrer Heinrich Neubauer, nach der Aussage alter Leute habe er nicht mehr päpstisch gepredigt und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht, aber einige alte Zeremonien gehalten. Er habe auch im Ehestand gelebt und Kinder gehabt.³ Dieser Heinrich Neubauer dürfte derselbe sein wie der Pfaffe Heinz, der Vorgänger des Nik. Trub, von dem in den Trubschen Prozessakten gesagt ist, er habe einen Untertanen des Markgrafen, eines seiner Pfarrkinder erstochen.⁴ Dann hätten wir eine jener Zwittergestalten vor uns, die man damals auch „beiderhänder“ nannte, wie sie in Uebergangszeiten immer wieder auftreten.⁵

Die Namen der Pfarrverweser sind bis nach dem Bauernkrieg nicht sicher nachzuweisen. Nach dem Bauernkrieg, jedenfalls 1527 findet sich Nik. Krauss als solcher genannt, ein strenger Anhänger des alten Glaubens, der sich um die Mandate des Markgrafen nichts kümmerte. Die erste Frühmesse war in den Händen Peter Hamanns, Pfarrers in Ippesheim, der die Pfründe ganz unversehen sein liess. Die zweite Frühmesse hatte Joh. Volmar,

¹ Theol. Stud. aus Württb. 1881, 187 ff.

² Jörg a. a. O. S. 675.

³ Pfarrbuch von Freudenbach von 1565. Oberamtsbeschreibung Mergenth. S. 557.

⁴ K. C. S. unten S. 12.

⁵ Vgl. dazu den Pfarrer Bernh. Kessmann von Nassau, der hier evangelisch predigte und in Bernsfelden katholischen Gottesdienst hielt. Wibel, hohlenlohische Kirchen- und Ref.-Gesch. 1, 167.

der Pfarrer von Schrozberg, an den stimmlosen Pfarrer Joh. Unschlitt in Blaufelden abgetreten, um den Blaufeldern einen evangelischen Pfarrer in der Person des Jörg Amerbachers zu verschaffen.¹ Die Leschenpfründe oder Mittelmesse besass Kaspar Beck, der zugleich Pfarrer in Ehenheim war.² Die St. Ursulapfründe hatten die Herrn von Berlichingen an Hans von Schrozberg geliehen.³ Die Engelmesse hatte 1526 Nik. Trub, der Pfarrer von Freudenbach, vom Markgrafen erhalten. Die oberste Kaplanei an der Herrgottskirche war jedenfalls 1530, aber wahrscheinlich schon früher, an Paul Ziegler, einen früheren Predigermönch in Nürnberg, geliehen. Die Pfründe zu Johannes dem Täufer besass Hans Wucherer, die zu Johannes Ev. Kaspar Dull, der aber die Frühmesse zu Blaufelden für einen andern Priester versah. Diesen Priestern war der Landtagsabschied vom 10. Okt. 1526 in hohem Grad widerwärtig, weil er die Abschaffung der Konkubinen gebot. Allerdings hatten die Priester, als man ihnen das Mandat eröffnete, ihre „Maid“ oder Köchin entlassen, aber nach kurzer Zeit hatte der Pfarrverweser N. Krauss und Hans Unschlitt trotz des ihnen mehrfach wiederholten amtlichen Verbots ihre Köchinnen wieder geholt.⁴

Nik. Trub aber, der Engelmesser, der zugleich Pfarrer von Freudenbach war, wandte sich 1527 Freitag nach Estomihi 8. März⁵ an Statthalter und Räte in Onolzbach und bat um die Erlaubnis, sich eine Dienerin halten zu dürfen, nachdem er seine bisherige Maid entlassen hatte, denn er müsse in Freudenbach das „ganze“ Vieh halten, einen Farren, einen „Beiss“ (Eber) und einen Bock, bedürfe also eine weibliche Hilfe. Er wolle aber eine fromme, ehrliche Person halten, mit der er mit Gottes Hilfe sich unverdächtig erzeigen wolle, ohne ein böses Beispiel zu geben. Er hatte aber seine Maid nach ärgerlichen Auftritten im Zorn entlassen, nicht auf des Markgrafen Mandat. Er war nämlich nachts kürzlich erst an des Schultheissen Haus gekommen und hatte mit Ungestüm Wein gefordert, was ihm der Schultheiss abschlug, da es schon über die Polzeistunde war. Dann war Trub in Wendel

¹ Vgl. „die Reformation in Blaufelden“. Bl. f. w. K.-G. VI, 13. O. K. G.

² Nürnberger Kreisarchiv.

³ Schreiben von Hans von Berlichingen an den Markgrafen vom 21. Dezember 1537. K. C.

⁴ Bericht vom Samstag nach Kiliani 13. Juli 1527. P. C.

⁵ K. C.

Baders Haus gegangen und hatte dort mit seiner Maid gezecht; er war dabei mit ihr in Streit geraten, raufte, schlug und zog sie umher, jagte auch des Baders Frau und Kinder aus dem Haus. Es erhob sich ein Mordgeschrei, Wendel Bader eilte heim und schlug samt seinem Gesellen den Pfaffen mit Beil und Spanholz nieder, so dass Trub lange „schmieren“ musste. Ja er behauptete, er sei nach den Schlägen lange wie tot dagelegen, aber der Schultheiss Gr. Schmid liess ihn auf 3 Tage in den Turm legen.

Trub hatte noch eine andere Klage. Jörg Grosser, der wahrscheinlich den Amtmann vertrat, hatte Trub am Aschermittwoch einen Schalk und Bösewicht geheissen, weil, wie Trub behauptete, er Grosser gefragt habe, ob er auch bei der Engelmesse die Evangelien deutsch und lateinisch singen solle. Zugleich bat er um Erlaubnis, am Sonntag in Freudenbach Messe lesen zu dürfen und seine 4 Messen in Creglingen die Woche hindurch. Auch über den Kastner klagte Trub, weil er Schlossgeld (Strafe für die im Bauernkrieg verbrannten Schlösser) von seinem Hause erhebe, als wäre es ein Bürgerhaus, auch habe Trub während des Bauernkriegs sich an das Heer des schwäbischen Landes und dann an das des Markgrafen Kasimir angeschlossen und sei 18 Wochen mitgezogen. Mit seiner Klage und Anfrage hatte Trub sich selbst an das Messer geliefert, denn Amtmann Phil. von Biberehrn berichtete am 4. April der Regierung, Trub sei ein verlogener Mann, dem man nichts glauben könne. Sein Haus sei ein bürgerliches Haus und müsse mit Recht die bürgerlichen Lasten tragen, auch das Schadengeld zahlen. Es sei nicht anzunehmen, dass er mit einer ehrlichen, unverdächtigen Person haushalten wolle. Mit seiner vorigen Magd habe er in Creglingen ein unordentliches Wesen getrieben und sie in Freudenbach untergebracht, als er diese Pfarrei bekommen habe, habe aber mehrmals Amtmann, Kastner und Rat gebeten, man solle seine Maid von ihm schaffen, was ihm nicht ernst war. Grosser bestreitet, ihn einen Bösewicht geheissen zu haben. Stiftungsgemäss musste er am Sonntag in Creglingen eine Messe und in der Woche drei halten, auch bei allen gesungenen Aemtern, Messen, Vespern im Chor sein, aber er war wenig oder gar nicht erschienen. Wegen nachlässiger Amtsverwaltung hatte der Kastner Matth. Eyring Trub die Einkünfte der Engelmesse, die an Walpurgis (1. Mai) verfallen waren, gesperrt, nachdem er ihn vorher gewarnt und ihm einen Befehl des Markgrafen Kasimir mitgeteilt hatte, wornach den Priestern, welche ihre Pfründen nicht

selbst besitzen und versehen, die Einkünfte mit Beschlag belegt werden sollten, aber Trub hatte nichts von dem, was er stiftungsgemäss zu leisten hatte, weder Messe noch Vesper noch Salve noch Chorgesang gehalten, sondern war in Freudenbach, eine halbe Meile von Creglingen, geblieben.¹ Trub hatte geklagt, aber jetzt wurde wohl auf Anordnung der Regierung eine grosse Untersuchung über das Leben und Treiben Trubs veranstaltet. Man verhörte Zeugen aus Creglingen und Freudenbach. Das Ergebnis war eine moralische Vernichtung des elenden Menschen in 10 Weisartikeln (Anklageart.).² Er schmähte des Markgrafen Untertanen und hiess sie Huren und Schälke. Wie gemein seine Reden waren, beweisen die Schimpfreden gegen Marg. Tief von Freudenbach, sie sei eine „ausgeschütete“ Henkershure, ja eine Hure schon im Mutterleibe gewesen. Einmal traf er sie im Feld und schlug sie, er jagte sie im Feld umher und verbarg sich, als er einen Mann der Frau zu Hilfe kommen sah. Ein andermal drang er in ihr Haus ein, zündete ein Feuer an im Ofen und riss es dann heraus, um das Haus anzustecken. Dass er ein „voller, trunckener und häderischer“ Mann sei, der selten auf seiner vorgetanen Rede bleibe, wurde in jeder Weise bewiesen. In Creglingen war er wie ein unvernünftiges Tier vor der Miststätte eines Wirtshauses gelegen, zur Engelmesse war er betrunken gekommen, nachdem ihn der Schulmeister und Kirchner Sim. Schömann im Wirtshaus geweckt hatte, konnte die Alba nicht anziehen und das Responsorium „homo quidam fecit“ nicht singen, so dass der Schulmeister es anstimmte. Thomas Beck, der sonst immer bei der Messe blieb, hielt es nicht aus. Der Schulmeister aber sagte zu einem Ratsherrn in der Kirche, wenn er Herr wäre, würde er den Engelmesser keine Messe mehr halten lassen, denn es sei zu besorgen, dass man mehr gegen Gott „verschütete“, denn zu verdienen sei. Trub aber hatte im Zorn geäussert, wenn der Schulmeister ihm noch einmal dreinrede, wolle er ihm das Sakrament um den Kopf schlagen, worüber den Leuten graute. Seine Maid behielt er trotz des Verbots bei sich. Trotzig erklärte er, wen es „mühe“,³ der soll zu ihm kommen. Ja zum Spott auf das Verbot hatte er einstmals, als er trunken mit seiner Maid nach Freudenbach fuhr, sich ihr in den Schoss gelegt.

¹ Bericht von Eyring von Mont. nach Urbani 27. Mai 1527.

² Der erste unter den Zeugen ist Kaspar Augenarzt, Schultheiss in Freudenbach.

³ Verdriesse.

Vor den Leuten pflegte er sich zu rühmen, wie viel er hohen Herren Schaden und Leid getan habe. Gegen sieben Fürsten habe er ihre Feinde aufgehetzt. Einen Grafen habe er mit einer Krause (Pokal) ins Gesicht geschlagen, hatten ihn andere Priester, Hans Wucherer, Paulus Ziegler, Peter Werner im Pfarrhof zu Creglingen sagen hören. Zwei Edelleuten habe er die Hand abgehauen. Zwei vom Adel würden 200 fl. geben, wenn sie ihn erschiessen könnten. Neun Dörfer habe er bezwungen, d. h. mit neun Orten, wo er Priester war, sei er fertig geworden. Er drohte, er wolle Leute ins Dorf bringen, die es verbrennen, und meinte damit Adam von Thüngen, der in der Rothenburger Landwehr vom Herbst 1525 an¹ übel gehaust hatte. Besonders Seb. Aichhorn drohte er mit Anzünden seines Hauses. Offen lobte er seinen Vorgänger Heinz N., der Jörg Schreiner erstochen hatte, er müsse es auch so machen. Von der Obrigkeit redete er überall verächtlich. Der Markgraf habe ihm die Engelmesse gegeben, aber nehmen könne er sie ihm nicht, wenn er auch noch ein (zweiter) Markgraf wäre. Er sei der weltlichen Obrigkeit nicht unterworfen, sein Herr sei in Würzburg. Das ganze Tun und Treiben dieses Menschen war der Art, dass ein alter Priester Konrad Witstetter (wohl von Wittstadt) zu ihm sagte: „Pfu² dich, solltest du ein Seelsorger sein.“ Er hatte auch nach der Zeugenvernehmung vor dem Priester Peter Werner und Hans Prack geäußert, er wolle nach der Ernte, wenn er seinen Zehnten eingebracht habe, von Freudenbach abziehen und allen seinen Widersachern etwas zu richten.³

Nunmehr befahl die Regierung am Freit. n. Margarete 19. Juli den Beamten in Creglingen, Trub zu verhaften und ihn nach Würzburg mit einem Schreiben und dem Protokoll an den Bischof abzuliefern, dass Trub in der Markgrafschaft nicht mehr geduldet werde. Auch sollten sie für Versehung der Engelmesse und der Pfarrei Freudenbach sorgen.⁴ Wirklich wurde Trub von 4 Creglinger Bürgern Kilian Wunder, Hans Bach, Hermann und Leonhard Sporlein am 25. Juli mittags 12 Uhr dem bischöflichen Fiskal Johann Geis überliefert.⁵ Am 1. August bescheinigte der Bischof den

¹ Württb. Geschichtsquellen 1, 198, 246.

² K. C.

³ Zettel zu dem Schreiben der Regierung an die von Creglingen Freit. n. Marg. K. C.

⁴ Freit. n. Marg. 19. Juli. K. C.

⁵ Protokoll des Notars And. Vinck vom 25. Juli. P. C.

Empfang des strafbaren Priesters, den er dem Vikar in spiritualibus Joh. von Guttenberg übergeben hatte, um gegen ihn zu verfahren. Er erklärte sich bereit, Trub zu bestrafen, machte aber für die bösen Zustände in der Geistlichkeit auch die markgräfliche Regierung verantwortlich, deren Amtleute die bischöfliche Gerichtsbarkeit hindern.¹ Die Regierung in Onolzbach antwortete auf diesen Vorwurf nicht direkt, sondern sprach nur die Hoffnung aus, dass Trub „der Gebühr nach nicht ungestraft“ bleibe, und traf damit den wunden Punkt der bischöflichen Jurisdiktion, die durch allzugrosse Milde unwirksam geworden war.²

Zugleich machten Statthalter und Räte ihr Oberaufsichtsrecht auch dem Bischof gegenüber geltend, indem sie die Anstellung eines Pfarrers in Freudenbach erstlich von dem Nachweis des bischöflichen Besetzungsrechts, zweitens von der Annahme der markgräflichen Ordnung durch den Priester abhängig machten. Damit war dem Bischof die Bestellung eines Amtsverwesers oder Pfarrers unmöglich gemacht. Denn das Patronat gehörte dem Stift Haug. Zugleich wurde als Grundsatz des neu sich bildenden Kirchenrechts kundgetan, dass Kirchenstellen so lange vom Landesherrn besetzt werden, bis der Patron einen der landeskirchlichen Ordnung entsprechenden Priester bestellt. Gemäss diesem Grundsatz wurde der am 25. Juli vom Generalvikar zum Amtsverweser in Freudenbach bestellte Priester Val. Hefner, der vom Bischof beauftragt war, die Pfarrei nach katholischer Weise zu versehen, gar nicht zugelassen und die Pfarrei von Creglingen versehen.³

Trub sass 11 Wochen im bischöflichen Gefängnis, aus dem er zu entweichen wusste. Die Engelmesse wurde ihm von Markgraf Kasimir entzogen und an Peter Werner gegeben, aber die Pfarrei Freudenbach wollte er selbst wieder versehen. Allein das markgräfliche Gebiet blieb ihm verschlossen. Es begann nun ein eifriger Briefwechsel zwischen Trub und der Regierung. Da er Schulden in der Gegend hinterliess, hatten die Amtleute die Früchte der Pfarrei, welche Trubs Maid Elisabeth Hofjörg für ihn eingezogen hatte, mit Beschlag belegt und verkauft. Trub, der erst die

¹ B. Konrad an Statth. und Räte 1. Aug.

² Statth. u. Räte an den Bischof Samst. n. Vincula Petri 3. Aug. K. C.

³ Schreiben des Gen.-Vikars vom 25. Juli 1527. Akten der Pf. Freudenbach in der Kons. Registratur. Bericht des Amtmanns Phil. v. Biberehrn Donnerst. n. Egidii 1527. Ebd.

Pfarrei „mit göttlichen Aemtern, Predigten, Messen und andern Sakramenten wie bisher treulich (!) versehen“ wollte,¹ erbot sich, im Frühjahr 1528 seiner Gemeinde das Wort des Herrn vorzutragen und „Gottes Geheiss und Mandat samt des Markgrafen Gebot und Befehl“ zu vollbringen.² Das war ein rascher und starker Wechsel. Man traute aber dem Mann nicht, da er in allen seinen mancherlei Prozessen sich als Lügner erwiesen hatte und der Amtmann Phil. von Biberehrn von ihm schreiben musste, er sei ein gar „ungereimter, unwesentlicher, unwahrhaftiger, voller,“ trunkener Mann, „desgleichen ich kaumet mehr von einer geistlichen Person gesehen und gehört“.³ Auch schalt er in den Wirtschaftshäusern wieder über den Markgrafen und trank weiter wie vorher. Als man ihm sicheres Geleite gewährte, um sich in Creglingen mit den Freudenbachern unter Aufsicht einiger Creglinger Ratscherrn wegen seiner Schulden auseinanderzusetzen, trank er zwei Tage lang und stellte sich so ungeschickt an, dass gar nicht mit ihm zu verhandeln war.⁴ In Freudenbach hatte er allen Boden verloren. Nur seine Maid, die seit 1526 in seinem Dienst stand und ihre Kleider an die Juden in Aub versetzte, um ihm Geld zu schaffen, nahm sich seiner noch an und suchte ihm von den Früchten des Jahres 1527 noch möglichst viel zu retten.⁵

Die Pfarrei Freudenbach übernahm zunächst der bisherige Pfarrverweser von Creglingen, dem der Boden in Creglingen zu heiss geworden war.

Krauss hatte nämlich in der Kreuzwoche 1527 (26. ff. Mai) nach alter Gewohnheit eine Prozession mit dem Kreuz nach Münster veranstaltet. Der dortige Pfarrer⁶ hielt dabei eine für den altgläubigen Krauss anstössige Predigt, weshalb dieser in Creglingen eine Gegenpredigt hielt, in der er verlangte, man sollte dem Pfarrer von Münster die Zunge aus dem Hals reissen. Darüber empörte sich der neugläubige Teil der Gemeinde, sodass Amtmann, Kastner, Schultheiss, Bürgermeister und Rat darüber an den Markgrafen berichteten.⁷ Krauss blieb aber auch nicht lange in Freuden-

¹ Bittschrift Trubs an den Markgrafen s. d. (Herbst 1527). Ebd.

² Bittschrift an Statthalter und Räte s. d. Ebd.

³ Bericht Phil. v. Biberehrn von Mittw. n. Okuli 1528. Ebd.

⁴ Bericht Phil. v. Biberehrn und des Kastner Matth. Eyring vom 1. Jan. 1529. Ebd.

⁵ Eingabe der Maid s. d. Herbst 1527. Ebd.

⁶ Nach der OAB. Mergentheim S. 634 Michael Beck seit 1521.

⁷ Samst. n. Kiliani 1527, 13. Juli. P. C.

bach, denn 1562 sagt der Amtmann Christoph von Seckendorf, der damalige betagte Pfarrer sei etwa 36 Jahre dort.¹ Mit Namen ist dieser Pfarrer nicht genannt, dagegen charakterisieren die Examinatoren ihn nach seinem Tod 1564 als einen Mann, mit dem nichts getan noch ausgerichtet gewesen sei, weshalb Freudenbach einen geschickten, verständigen Mann bedürfe.² Er ist wohl der in der OAB. Mergentheim S. 556 genannte Hans Lautenbach, der vielleicht aus Dinkelsbühl stammte. Trub war der letzte vom Stift Haug durch den Stiftsherrn Balth. Kintzinger bestellte Pfarrer von Freudenbach gewesen. Fortan ist von dem Patronatrecht des Stifts in der Geschichte Freudenbachs nicht mehr die Rede.

Kehren wir nach Creglingen zurück.

Es entspricht ganz der geteilten Stimmung im Rat, wenn im Bericht gesagt wird, man wolle nicht entscheiden, ob der Pfarrer von Creglingen oder von Münster Recht habe, aber das musste zugestanden werden, dass Krauss den Mandaten des Markgrafen in etlichen Punkten ganz ungehorsam sei. Ganz besonders hatte er dem Verbot des Zusammenlebens mit seiner Maid getrotzt. Krauss merkte, dass seines Bleibens nicht länger war, und übernahm nun von dem inzwischen seiner Haft entlassenen Trub, der aus der Markgrafschaft verwiesen war, also Freudenbach nicht mehr versehen konnte, die Pfarrei gegen 90 fl. Pension an Trub, der dem Bischof und dem Stift Haug immer noch gut genug gewesen wäre.³

Am 21. September 1527 war Markgraf Kasimir gestorben. Die Reaktion, welche seit dem Reichstag in Speier wieder Kraft bekommen, benützte die Zeit, bis Markgraf Georg aus Schlesien kam, um die evangelische Bewegung aufzuhalten, aber Anfang 1528 war Markgraf Georg in die Heimat zurückgekehrt und hatte am Sonntag Invocavit auf einem Landtag zwar das Mandat seines Bruders Kasimir von 1526 nicht förmlich aufgehoben, aber ihr eine entschieden evangelische Deutung gegeben.⁴

An Kathedra Petri 22. Februar 1528 war nach längerer Vakatur an Krauss Stelle Paul Weigand, ein Anhänger der alten Kirche, aber von minderer Charakterstärke als Krauss, von Eberh. Lochinger als Pfarrverweser geschickt worden. Er hatte bei seinem

¹ Bericht des Amtmanns Chr. v. Seckendorf und des Kastners Mart. Fuchs 1562 Donnerst. n. Mar. Magd. Freudenb. Akten des Kons.

² Bericht der Examinatoren an den Markgrafen 1564 5. Dez. Ebd.

³ Krauss kam 1529 nach Finsterlohr W. Vjh. 1895, 188.

⁴ Westermayer, Brandenburg-Nürnbergische Kirchenordnung S. 3.

Dienstantritt versprochen, sich nach den sehr dehnbaren Mandaten Kasimirs¹ zu halten. Nachdem die Deklaration des Markgrafen Georg erschienen war, berief der Amtmann Ph. von Biberehn Weigand auf das Rathaus und ermahnte ihn in Gegenwart des Kastners und des Rats, sich genau an die Mandate zu halten. Weigand forderte Nachweis, in welchen Stücken er denn die Mandate bisher nicht gehalten habe, er wolle sich unterweisen lassen, und versprach Gehorsam gegen des Markgrafen Befehle.² Diese liessen nicht auf sich warten. Am 14. Mai wurde den Priestern der Befehl des Markgrafen vom 8. Mai zur Vollziehung des Mandats von 1526, die Konkubinen abzuschaffen, eröffnet und ihnen im Anfang Juli 1528 ein Eid abgenommen, dass sie das Evangelium gemäss dem Abschied von 1526 predigen, der Obrigkeit Gehorsam leisten, sich nach Gottes Wort und der fürstlichen Ordnung halten und in Zweifelsfällen die Entscheidung des Fürsten einholen wollen.³ Die Pfarrer mussten weiter versprechen, für die Obrigkeit zu beten, der Pfarrei nichts entziehen zu lassen, die Untertanen nicht vor fremde Gerichte zu laden, dem Fürsten in geistlichen und weltlichen Sachen zu gehorchen, keinen andern Schutzherrn zu suchen, Kezereien und Ehesachen vor den Fürsten zu bringen, auf ihren Pfarreien zu residieren und den Pfarrhof in baulichem Stand zu halten.⁴

Zugleich wurden die Vorbereitungen für eine allgemeine Kirchenvisitation getroffen und zu diesem Zweck am 4. August ein Befehl an die Amtleute erlassen, die Namen der Pfarreien, der Pfarrer, der Kollatoren anzugeben und zu berichten, ob die Pfarrer sich „unser vorausgegangenen christlichen Meinung und sonderlich jüngster unserer Deklaration mit Predigen, Lehre, Leben gemäss halten“.⁵ Der geforderte Bericht erging von Creglingen in zweifacher Gestalt am Montag nach Mariä Himmelfahrt 17. Aug. Der altgläubige Teil des Rats lobte Weigands „gebührliehen“

¹ Schornbaum, die Stellung des Markgrafen Kasimir von Brandenburg zur ref. Bewegung. S. 102.

² Bericht des Amtmanns von Mont. n. Misericordias 1528, 27. Ap. Kreisarchiv Nürnberg.

³ Donnerst. n. Kantate 1528. Kreisarch. Nürnberg.

⁴ Westermayer a. a. O. S. 3.

⁵ Ebd. S. 21.

⁶ Kreisarch. Nürnberg.

priesterlichen Wandel.¹ Er halte gemäss der Deklaration das „göttlich Amt der Messe“, Komplet, Mette, Jahrtage, lehre das Evangelium nach dem Mandat, halte keine neidische, zänkische Predigt, dadurch das Pfarrvolk geärgert werden könne. Zugehören mussten sie, dass Weigand noch die Feiertage wie vor Alters verkündige, Salz, Wasser, Palmzweige und Würze geweiht, am Palmsonntag wie vor Alters einige Artikel aus dem Taufbüchlein vorgelesen habe, während er das Fasten jedem freigestellt habe.

Dagegen berichteten Amtmann, Kastner, Schultheiss, Bürgermeister und der andere Teil des Rats, den Text der Episteln und Evangelien lese er aus dem Messbuch und verkündige ihn öffentlich.² Kinder taufe er in deutscher Sprache auf Begehren der Gevattern und Eltern.³ Zum Begräbnis dränge er die Leute nicht, aber lasse sich dafür bezahlen,⁴ aber von Sakrament und Beichte fordere er nichts. Die Leute lassen es von selbst. Messe, Vesper, Komplet, Mette, tägliches Salve regina halte er mit Singen und Lesen wie bisher, ebenso Weihe von Palmen, Würze, Wasser und Salz, das Fasten lehre er halten zur Ehre Gottes, nicht zur Seligkeit. Am Palmsonntag habe er dem Pfarrvolk aus dem Handbüchlein vorgelesen, die Sünder, welche in diesem Büchlein genannt seien, dürfen nicht zum Sakrament gehen. Das habe dem Volk merkliches Aergernis und Gewissensbeschwerung verursacht. Der grösste Mangel an Weigand sei, dass er das Evangelium nicht klar und verständlich predige, nicht unterscheide, was Gottes Gebote und Menschenaufsätze sind, und was jedes für Frucht bringe. Der arme einfältige Laie könne aus seinen Predigten den Weg der Seligkeit nicht erkennen. Doch erkennt der Bericht den stillen, züchtigen Wandel Weigands an. Von den benachbarten Pfarrern sagt der Bericht: In Freudenbach, wo Stift Haug die Kollatur habe, verkündige Nik. Krauss allein den Text der Episteln und Evangelien an Feiertagen aus dem Messbuch in deutscher Sprache. Deutsche Taufe habe niemand von ihm verlangt. Von Sakramentreichen, Hochzeiten, Aussegnen der Kindbetterinnen nehme er kein Geld, aber vom Beichthören. Aemter, Fasten und anderes halte er nach altem

¹ Jörg Müller, Hans Schomann, Jörg Eychorn, Jakob Knorr, Hans Ziegler, Klaus Schubart.

² Nach dem Mandat v. 1526 sollte der Text deutsch gelesen werden. Weigand las ihn lateinisch und predigte dann darüber.

³ Gemäss dem Mandat.

⁴ Der Abschied vom 10. Okt. 1526 verbot Bezahlung.

Herkommen. Er sei aber stillen, züchtigen Wesens und führe keinen besonderen Hader und Handel.¹ In Rinderfeld sei der Kirchsatz markgräflich, Dorfherr sei Christoph von Rosenberg. Der Pfarrer Bernh. Müller predige dem Evangelium „fast“ gemäss und halte sich nach der neuen Meinung. Seiner Maid hat er die Ehe zugesagt und will mit ihr den Kirchgang halten. In Archshofen steht der Kirchsatz dem Stift Haug zu. Der Pfarrer G. Schneider halte sich nach der alten Gewohnheit. Die niedere Obrigkeit haben die Lochinger und die Stadt Rothenburg, die hohe Obrigkeit der Markgraf,² doch soll sie Kasimir nach dem Bauernkrieg der Stadt Rothenburg zugestellt haben.

Man sieht, wie jetzt eine gründliche Neuordnung der Dinge nötig war. Das Alte war gründlich brüchig, während das Neue wohl in den Gemeinden und den markgräflichen Beamten seine Freunde und Vertreter hatte, die Priester dagegen möglichst viel vom Alten beizubehalten suchten.

Nun wurde der Pfarrverweser von Creglingen auf Mittwoch nach Francisci (9. Okt.) nach Kitzingen zur Visitation berufen und auf den folgenden Tag die Pfarrer von Freudenbach, Rinderfeld und Archshofen. Weigand erschien vor den Visitatoren und versprach, sich nach den Mandaten zu halten, man möge ihm anzeigen, was er nicht gehalten habe. Der Pfarrer von Freudenbach erschien nicht und berief sich auf des Bischofs Mandat. Die Visitatoren nennen ihn einen argen Papisten. Die Pfarrer von Archshofen und Rinderfeld erschienen nicht, weil sie nicht unter markgräflicher Obrigkeit standen.

Mit der Visitation war noch keine neue Ordnung geschaffen. Die Klagen wollten nicht verstummen, dass der Pfarrer besonders in seinen Predigten sich nicht an die fürstliche Ordnung halte, auch der Engelmesser Peter Werner nicht, in dessen Haus etliche Bürger zusammen kommen. Deshalb berief man Amtmann, Kastner und etliche des Rats und der Gemeinde, auch den Pfarrer und Engelmesser, auf 26. Jan. 1529 nach Onolzbach, um sie gegen einander zu verhören. Stiftsprediger Rurer musste dem Amtmann, dem Pfarrer und Engelmesser die fürstlichen Verordnungen, die Deklaration und „Visitation“³ vorlesen, damit sich kein Teil mit

¹ Das Zeugnis ist unter dem Eindruck von Trubs Unwesen abgefasst.

² Die fraischliche Obrigkeit d. h. die peinliche Gerichtsbarkeit.

³ Die 23 Visitationsartikel zur Unterweisung der Geistlichen.

Unwissenheit entschuldigen könne. Dem Pfarrer und dem Engelmesser wurde mit Verweisung aus dem Fürstentum gedroht, wenn sie sich nicht an die neue Ordnung halten. Der Amtmann wurde angewiesen, den Bürgern alle geheimen Zusammenkünfte, dem Engelmesser seine Predigten im Hause zu verbieten. Seinem Predigt-drang solle er in der Kirche genügen.¹ Weigand erklärte bald genug, dass er die neue Ordnung nicht annehme. Man liess ihm noch Frist bis zum Ablauf seines ersten Jahrs am 22. Februar (Kathedra Petri). Dann zog er ab, nachdem er des alten Messners Tochter noch zu Fall gebracht hatte.² Nun blieb die Pfarrei eine zeitlang verwaist. Statthalter und Räte verlangten von Eberh. Lochinger als dem eigentlichen Pfarrer, er solle einen ehrlichen, gelehrten und redlichen Verweser bestellen. Er antwortet schon am Tag nach Empfang des Schreibens (Donnerst. n. Lätare 11. März), er sei schuldig, nachdem er die Pfarrei zur Unterstützung für sich und seine verwaisten Brüder erhalten, die Pfarrkinder mit christlicher Lehre nach Ordnung der christlichen Kirche versehen zu lassen. Dazu sei er selbst auf die Gefahr der Einbusse an Hab und Gut, bereit. Aber Statthalter und Räte haben ihm unlängst geschrieben, Weigand werde nur geduldet, wofern er des Markgrafen christliche Ordnung beobachte. Im andern Fall solle Lochinger einen neuen Pfarrer, der diesen Bedingungen entspreche, ernennen. Dieser wollte nur einen „christlichen Pfarrer“ „unverleumbten“ Lebens zur Versehung der Kirche nach der hergebrachten Ordnung bestellen. Die neue Ordnung des Markgrafen, die er nicht genau kenne, könne er unmöglich annehmen.³

Die Weigerung Lochingers betrachtete die Regierung in Onolzbach als Rechtsgrund, von sich aus einen evangelischen Pfarrverweser nach Creglingen zu bestellen, und sandte noch vor der Osterzeit (Palmsonntag 21. März) Sigm. Birkheimer, dem Amtmann und Kastner aus den Einkünften der Pfarrei eine genügende Kompetenz für seinen und seines Kaplans Unterhalt schöpfen sollten.⁴ Der Rest verblieb Lochinger. Der neue Pfarrer stammte aus

¹ P. C. Der Engelmesser half wahrscheinlich die Pfarrei Niederrimbach versehen.

² Schreiben Birkheimers vom 6. Sept. 1535. P. C.

³ Schreiben Lochingers an Statth. und Räte v. Freitag n. Lätare. P. C.

⁴ Schreiben des Amtmanns und Kastners an die Regierung Donnerstag nach Ostern 1. April. P. C.

München.¹ Er war früher Mönch gewesen, wenigstens schalten ihn seine Gegner später einen ausgelaufenen Mönch. Er hatte sich nach Nürnberg gewandt, wo man ihn im Kirchendienst verwendete. Dort hatte er sich mit einer Witwe Margarete N. verheiratet. Von dort hatte ihn Markgraf Georg nach Ansbach auf eine Kaplanei berufen. Birkheimer rühmte sich später, Nürnberg habe ihn nur dem Markgrafen geliehen. Offenbar wollte die Regierung einen theologisch gerüsteten, zuverlässigen und tatkräftigen Mann nach Creglingen schicken.²

Der erste Eindruck von Birkheimers Auftreten war entschieden günstiger; er war dem Volk „fast“ wohlgefällig und annehmlich.³ In der Freude über den neuen Pfarrer setzten die Beamten Birkheimer ein ansehnliches Einkommen aus, nämlich 100 fl., da er dem Kaplan täglich bei sich den Tisch und ein Mass Wein und jährlich 15 fl. geben müsse. Da Birkheimer sich nicht mit dem zeitraubenden Geschäft des Einzugs der Pfarrnutzungen abgeben wollte, um seinem Amt („der Schrift, der Lehre und Predigt“) leben zu können, bestellte man dazu 3 Männer, die den Rest dem nominalen Pfarrer Eb. Lochinger zustellen sollten.⁴

Jetzt war es auch Zeit, wegen der übrigen Pfründen eine neue Ordnung zu schaffen. Die oberste Frühmesse hatte Peter Hamann, Pfarrer zu Ippesheim, der sie von Kath. Petri 22. Febr. bis Mittwoch nach Misericordias ganz unversehen gelassen. Als aber Walpurgis, 1. Mai, der Abrechnungstermin der Einkünfte kam, schickte er einen fremden Priester, der seine Geschäfte besorgen sollte, um nicht der Einkünfte verlustig zu gehen. Im Jahr 1529 nahm man ihm die Pfründe und gab sie dem neuberufenen Schulmeister Peter Hofmann und legte damit einen neuen Grund für das Schulwesen. Denn bisher hatte der Kirchner (= der Mesner) und Stadtschreiber Simon Schomann Schule gehalten,

¹ München nennt er seine Heimat in seinem Diensteid. P. C. Ein Konrad Birkeimer war Prediger in Altötting und wurde 1524 als Lutheraner ausgewiesen. Winter, Geschichte der Schicksale der ev. Lehre in Baiern 1, 202.

² Die biographischen Notizen ergeben sich aus den Prozessakten des Jahres 1535. P. C.

³ Bericht von Amtmann und Kastner Donnerstag nach Ostern 1. April 1529.

⁴ Ebd.

ohne eine höhere Bildung zu besitzen. Hofmann war ein akademisch gebildeter Theologe.¹

Kaspar Dull, Vikar an der Herrgottskirche, hatte wohl öfters versprochen, seine Pfründe persönlich zu versehen, aber er blieb in Blaufelden, bis seine Stellung dort unmöglich wurde, liess erst seine Pfründe ganz unversehen, dann schickte er einen Priester aus einem Dorf, um Messe für ihn zu lesen, und brachte seine Maid in seinem Pfründhaus unter. Als er im Jahr 1528 aus Blaufelden weichen musste, hatte er eine Zeitlang in Creglingen gewohnt, aber als 1529 nach Ostern der neue Superintendent des Amts Creglingen, Seifrid Marquard, Prediger in Obernbreit (Markbreit), kam und alle Priester mit Ausnahme des Pfarrers examinierte, hatte Dull mit Kaspar Beck, Pfarrer in Ehenheim, auf die Frage, ob sie die markgräfliche Ordnung annehmen, geantwortet, er nehme sie nur an, so lange er in markgräflichem Gebiet sei. Beck hatte die neue Kirchenordnung sogar gelobt und sie schriftgemäss gefunden, wollte aber später es darauf ankommen lassen, was ihm geschehe, wenn er sie nicht halte. Alle beide samt dem obersten Kaplan der Herrgottskirche, Paulus Ziegler, spotteten über des Markgrafen Kirchenordnung als über eine neue Märe und kamen in Röttingen mit den altgläubigen Priestern zusammen. Dull hatte im Tausch mit Hans Horscher die kurburgische Pfarrei Kirnberg übernommen. Ziegler war nach Röttingen übergesiedelt. Beck aber blieb in Ehenheim. Horscher, Dulls Stellvertreter, tat gar nichts, las nicht einmal ein Kapitel an seinem Altar, sondern stand, wenn er in Creglingen war, auf dem alten Chor und schwieg, war aber oft 3, 4, 5 Wochen in Rothenburg und Würzburg, als aber die Ernte kam, fing er auch an mitzusingen, um nicht seiner Einkünfte verlustig zu gehen, aber er war weder examiniert noch von der Regierung oder dem Superattendenten anerkannt.

Hans Wucherer, der andere Kaplan an der Herrgottskirche, hatte 1527 auf Fürsprache des Markgrafen Georg ein Vikariat in Rothenburg bekommen, war an Pfingsten 1527 nach Rothenburg gezogen und hatte an Kath. Petri 22. Febr. 1528 einen Priester nach Creglingen geschickt, um seinen Dienst zu versehen, damit

¹ Hofmann wurde Schulmeister in Crailsheim, später Diakonus in Weinsberg und als solcher Superattendent der Aemter Weinsberg, Neuenstadt und Möckmühl. Bl. f. w. K.-G. 1893, 35, 66. Theol. Studien a. Württb. 4, 215.

er der Einkünfte nicht verlustig gehe. Aber der Kastner hatte schon die bis Kath. Petri verfallenen Gelder mit Beschlag belegt, da er von Statthalter und Räten den Befehl erhalten hat, den ihm schon Markgraf Kasimir gegeben hatte, den abwesenden Priestern, die ihr Amt nicht persönlich besorgen, ihre Einkünfte zu sperren. 1528 um Ostern wandte sich Wucherer deswegen an die Regierung, er machte seine Verdienste um den Unterricht des Markgrafen Georg und seiner Brüder, die Fürbitte des Markgrafen, die ihm die Vikarie in Rothenburg verschafft, und die Bekanntschaft des Amtmanns, Kastners und Rats mit seinem Abzug geltend. Er habe auch das Einkommen des armen Pfründleins in Creglingen, das er von Markgraf Friedrich erhalten, nicht geschmälert, sondern das Haus fast neu gebaut. Auch gab er sich als Anhänger der Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben, was er durch einige lateinische Schlussworte bezeugen wollte; er warte nur, bis er an einen Ort berufen werde, wo Gottes Wort gepredigt werde. Wirklich erreichte er, dass er seine Pfründe noch weiter durch andere versehen lassen durfte, z. B. 1530 durch Simon Erling, welcher der Kaplan des Pfarrers wurde. Der Kastner drang auf Einziehung dieser Pfründe, wie der Becks und Dulls. Man sah noch einige Zeit zu, aber sowohl Dull und Beck wie Wucherer verschwinden jetzt aus unserem Gesichtskreis. Der oberste Kaplan an der Herrgottskirche, Paulus Ziegler, der nach Röttingen gezogen war, verzichtete wohl von selbst auf die Pfründe, 1531 war sie jedenfalls in den Händen des Hofpredigers Simon Schneewis in Onolzbach. Die beiden Berlichingenschen Pfründen wagte man noch nicht anzutasten. Die zweite Frühmesse war nach Hans Unschlitts Tod wieder in die Hände des Pfarrers Volmar von Schrozberg gelangt. Die Ursulapfründe blieb bis 1537 einem Priester H. von Schrozberg.¹

Es konnte nicht ausbleiben, dass die neue Ordnung mancherlei Schwierigkeiten begegnete. In erster Linie war Eberh. Lochinger als Inhaber der Pfarrei samt seinen Brüdern Asmus und Götz nicht zufrieden. Für sie war die Pfarrei nur eine ihnen durch fürstliche Gnade eingeräumte Geldquelle gewesen. Da nun der

¹ Bericht des Kastners v. Sonnt. n. Galli 1527. Eingabe von Wucherer c. Ostern 1528. Eingabe von Horscher s. d. Bericht des Kastners v. Donnerst. n. Ostern 1529. Bericht von Amtm., Kastner etc. v. Mont. n. Leonh. 1529. K. C. Berichte des Kastners von Samst. n. Lätare und Mittw. n. Palm. 1530. P. C.

Wein 1529 missraten war, reichten die Einnahmen der Pfarrei nicht einmal zur Besoldung für den Pfarrverweser mit 100 fl., sondern es blieb ein ziemlicher Abmangel, während Asmus für seinen Bruder die bisherige Pension forderte. Der Markgraf liess Eberhard Lochinger auffordern, die Pfarrei selbst nach der fürstlichen Ordnung zu versehen, dann bekomme er das volle Einkommen. Diesem aber verbot Ehre, Gelübde und Eid, die neue „unbekannte“ Kirchenordnung anzunehmen, und so gab er sich zufrieden bis an seinen frühen Tod.¹

Ein weiteres Hindernis entstand für die Sache des Evangeliums durch das Anwachsen des Täuferturns. Die Führer waren Marx Kern und der einst bei der Prüfung durch die Visitation belobte Pfarrer Hans Hechtlein von Schalkhausen, der wohl von Creglingen stammte. Marx Kern musste ein grosses Selbstbewusstsein zur Schau getragen haben, als wäre er der leibhaftige Gott.² 1530 während der Markgraf auf dem Reichstag zu Augsburg war, kam man ihrem Treiben auf die Spur. 1551 rühmte sich Sigmund Birkheimer, er habe 24 Wiedertäufer zur Strafe gebracht.³ Es muss stürmisch hergegangen sein, bis ihre Verhaftung gelang. Nach dem Bericht von Ad. Weiss hätten die Täufer einen Aufstand begonnen. Jedenfalls hassten sie fortan Birkheimer. Sie wurden verhaftet, Hechtlein nach Ansbach gebracht und peinlich inquiriert, dann trotz seines Leugnens abgesetzt und mit seiner Mutter und Frau des Landes verwiesen, wenn auch nur auf kurze Zeit.⁴ Die übrigen mussten Urfehde schwören und Widerruf leisten, wurden aber 1531 teilweise in Baiersdorf als Rückfällige verhaftet.⁵

¹ Schreiben Eberh. Lochingers v. Samst. n. Martini 13. Nov. 1529. Schreiben der Brüder Andreastag 30. Nov. 1529 u. Mont. n. Antonii 20. Jan. 1530. Bericht des Amtm. u. Kastners von Mittw. n. Thomä 1529 22. Dez. Schr. Eberh. an seine Brüder Antonii 17. Jan. 1530. P. C.

² Adam Weiss, Diarium vom Reichstag zu Augsburg. Uffenheimer Nebenstunden 1743, 7 St. S. 684: „In ditione principis nostri praefectura Creglingensi seditionem orsi anabaptistae plus minus trecenti. Dux eorum, qui se deum jactabat, cum suis antesignanis tempestive interceptus Onolzbachii servantur cognitioni principis“. Am Rand zu „dux eorum“ Marx Kern. Vidimus eorum confessiones.

³ Birkheimers Supplik an den Kaiser 1551. P. C.

⁴ Theol. Stud. a. Württb. 3, 193.

⁵ Jörg a. A. O. 670. Zu den Creglinger Täufeln wird Michel Kern, † 1561 als Diener der Notdurft zu Pausram in Mähren, gehören. Fontes rerum Austriacarum 43, 213. Aus der Gegend wird stammen Linhart Schmerbacher, Diener der Notdurft zu Auspiz. Ebd. 101.

Eine weitere Schwierigkeit brachte das Verhältniß von Niederrimbach zur Pfarrei Creglingen. In Niederrimbach hatte der Markgraf nur die Obrigkeit über 6 Hintersassen, während das übrige Dorf den Truchsessen von Baldersheim gehörte, die streng altgläubig waren und die „christliche“ Ordnung des Markgrafen nicht eingeführt wissen wollten. Der Pfarrer aber, der seine Haupteinkünfte aus dem Zehnten von Niederrimbach bezog, war verpflichtet, wöchentlich Gottesdienste in diesem Dorf durch seinen Kaplan halten zu lassen. Deshalb liessen Pfarrer und Kaplan durch den Amtmann und Kastner in Onolzbach anfragen, wie sie es mit der brandenburgischen Ordnung in Niederrimbach halten sollten.¹ Die Antwort konnte nicht zweifelhaft sein. Der Markgraf berief sich auf die hohe Obrigkeit, die ihm zustehe, und befahl, die Messe einzustellen und evangelischen Gottesdienst zu halten. Nun aber kam es zu einer aufregenden Szene in der Kirche zu Niederrimbach. Philipp der Dicke, Truchsess von Baldersheim, schalt den Kaplan in der Kirche wegen des evangelischen Gottesdienstes und bedrohte ihn. Doch machte er keine Miene, seinen Untertanen die Abgabe des Zehnten, den sie gepachtet hatten, zu verbieten. Der Pfarrer liess nun den Kaplan nicht mehr nach Niederrimbach gehen, bis vom Markgrafen eine Antwort auf seine Klage über das Vorgehen des Truchsessen komme. Die Gemeinde sandte zwei Männer zum Pfarrer, dass er ihnen evangelische Gottesdienste halten lasse, er aber wollte erst wissen, was der Truchsess dem Markgrafen für eine Antwort gebe.² Der weitere Verlauf der Dinge ist nicht näher bekannt. Aber so viel ist sicher, dass der Kaplan bald wieder nach Niederrimbach ging und die Truchsessen es nicht wagten, dem evangelischen Gottesdienst ein Hindernis zu bereiten, so ungern sie auch der Einführung desselben zusahen.

Von einer ganz andern Seite kamen die schwersten Hindernisse für die ruhige und gedeihliche Entwicklung des neuen kirchlichen Lebens. Sie kamen von dem Gegensatz der massgebenden Persönlichkeiten, die einander nicht verstanden. Philipp von Biberehn war als Amtmann angewiesen, die Sache der Reformation

¹ Schreiben von Amtm. und Kastner vom Donnerst. nach Ostern 1. April 1529. P. C.

² Schreiben v. Amtm. u. Kastner an den Markgrafen Freitag n. Osw. 6. Aug. 1529. K. C. Dorfherr war nicht Phil. Truchsess, Amtmann zu Liebenau, sondern 2 Brüder gleichen Namens Philipp und ihr Vetter Sigmund, Landrichter zu Würzburg. K. C.

und die Amtsführung des Superattendenten Seifrid Marquard in Oberbreit zu unterstützen. Aber der Superattendent klagt in einem Bericht, der Amtmann sei oft von seinem Amtsbezirk abwesend, verstehe auch die Sache nicht, um die es sich handle. Der Kastner wäre bereit und geeignet, dem Superattendenten an die Hand zu gehen, aber er habe keinen Auftrag dazu.¹ Je öfter der Amtmann von Creglingen abwesend war, umsomehr war sein Urteil über die Verhältnisse und Vorgänge in Creglingen abhängig von dem Anderer. Klar und deutlich erkennen wir aus einem Bericht des Kastners, dass Jörg Grosser, von dem wir oben schon hörten, den Amtmann durch allerlei Einflüsterungen gegen den Pfarrverweser Birkheimer aufhetzte, während der Kastner sich in entschiedenem Gegensatz zum Amtmann befand. Birkheimer war aber nicht die Persönlichkeit, um sich das Vertrauen des Amtmanns und der ganzen Gemeinde zu gewinnen. Seine Art war herb und hart. Statt das Evangelium in seiner ganzen Kraft zu verkündigen, schlug er mit dem Gesetz auf die Gemüter, und schalt in Ausdrücken, die man vor Jahren von Trub gehört hatte, die aber nicht evangelisch waren.

Nach Onolzbach war Ende Oktober 1529 das dunkle Gerücht gekommen, der Amtmann mit etlichen des Rats sei der Reformation und den „christlichen“ Predigern abgeneigt.

Der Markgraf drückte dem Amtmann sein Missfallen aus. Dieser wehrte sich gegen die Verdächtigung. Er schrieb an den Markgrafen, er möchte den Anlass zu solcher Verdächtigung erfahren, und klagte über des Pfarrers leidenschaftliches Wesen auf der Kanzel,² wo er die Leute schelte und von der Obrigkeit Bestrafung der Uebeltäter fordere, ohne zu sagen, was zu strafen sei. Mit solchem Geschrei wolle er der Obrigkeit Ungunst beim Volk erwecken. Das Bild, das der Amtmann von Birkheimer entwirft, ist sicher nicht richtig gezeichnet, aber einzelne Züge sind ächt. Wir sehen hier den ungeschickten Eiferer und Polterer, der im allgemeinen über die Sünden der Gemeinde schilt und die Obrigkeit nicht offen, aber andeutungsweise der Nachlässigkeit anklagt und nicht mit ihr sich unmittelbar verständigt. Der Amtmann hatte nicht Unrecht getan, wenn er Birkheimer

¹ Bericht des Superattendenten s. d. Kreisarchiv Nürnberg.

² Er erzürne sich auf der Kanzel mit sich selbst, heisse die Leute Buben und Schälke, die Weiber Huren, nenne die Leute, auch den Amtmann, mit Namen.

auf Grund der Mandate alles „Schänden und Schmähen“ verbot, das auch dem Markgrafen zuwider sei, und hatte wohl die Quelle der Verdächtigung, dass er der Reformation abgeneigt sei, in jenem Verbot an den Pfarrverweser richtig getroffen. Philipp berief sich auf seine und seiner Eltern getreue Dienste, die ihn gegen den Verdacht hätten schützen sollen, als sei er einer vom Markgrafen getroffenen Ordnung abgeneigt. Man sieht, der Amtmann betrachtete das Reformationswerk nur vom politischen Gesichtspunkt, ein religiöses Verständnis hatte er nicht dafür.¹

In Onolzbach richtete der Amtmann nichts aus, deshalb ging er vor Ostern 1530 selbst nach Ansbach, um über des Pfarrers ungeschicktes Wesen zu klagen. Man schickte ihn mit dem Bescheid nach Hause, es seien nur wenige Räte anwesend, er möge seine Klage schriftlich eingeben. Das tat er denn auch am 9. April² und bewies damit, dass ihm wirklich das Verständnis für die Sache der Reformation abging, wenn auch der Ton, den Birkheimer in der Kirche anschlug, ein ungeeigneter sein mochte. Der Amtmann wollte in Birkheimers Predigten Parteilichkeit finden, er gebe den einen die Seligkeit und übergebe die andern dem Teufel und schelte die Creglinger nichtige, lausige Buben, ja Heiden, die man in Archshofen beerdigen sollte, d. h. nach katholischem Ritus. Kinder taufe er so, dass manche sterben. In Sterbensnot verweigere er einzelnen das Abendmahl und wolle es denen von Niedersteinach nicht reichen, wenn sie noch weiter zur päpstlichen Messe gehen, worauf die Niedersteinacher abzogen und sich von der Pfarrei Creglingen fernhalten wollten. Am Palmabend habe er gepredigt: „Wie seid ihr, und wollt doch alle das Sakrament fressen. (!) Pfu (!) euch alle in der Pfarr, ihr wollts euch schier gesegnen.“ Der Amtmann behauptete auch, die Abendmahlslehre Birkheimers sei eine schwankende und unsichere, er lehre bald so, bald anders davon.

Ganz besonders beschwerte er sich darüber, dass Birkheimer die Obrigkeit antaste, er sage, sie sei „entweiht“ und könne nicht strafen. Man möge dafür sorgen, dass der Pfarrer wenigstens ihn „unausgeschrien“ lasse. Er scheint auch den Pfarrer als Aufwiegler hinstellen zu wollen, wenn er berichtet, im vorigen Herbst seien acht bis zehn Bürger auf das „Haus“ gekommen und haben

¹ Schreiben des Amtmanns an den Markgrafen s. d. aber wahrscheinlich nach St. Galli, 16. Okt. 1529. P. C.

² Schreiben des Amtmanns an Statthalter und Räte von Samstag Palmabend 1530. P. C.

gefragt, warum man dem Pfarrer nicht Geld gebe, er wolle nicht bleiben, worauf sie vom Rat eine Antwort bekommen hätten, die sie nicht gerne hörten. Er predige auch, es solle keiner den andern zur Bezahlung seiner Schuldigkeit drängen.

Die Klage des Amtmanns wurde zunächst der obersten Kirchenbehörde, den Examinatoren und Visitatoren, mitgeteilt. Sie berichteten, der Superattendent sei vor 14 Tagen in Creglingen gewesen und habe Amtmann, Kastner, Schultheiss, Bürgermeister, Rat und Gemeinde über den verklagten Pfarrverweser befragt. Da haben nur Amtmann und Schultheiss an ihm auszusetzen gehabt, die übrigen seien mit Birkheimers Lehre und Leben zufrieden gewesen, begehrten keinen Wechsel und bitten Gott, dass Birkheimer lange bei ihnen bleibe. Auch die Creglinger, welche in Geschäften nach Onolzbach kommen, geben Birkheimer ein gutes Lob. Sie schlugen vor, Rat und Gemeinde zu befragen, da der Amtmann gegen Birkheimer voreingenommen sei, und Pfarrer und Amtmann in Onolzbach gegen einander verhören. Ueber die Klage des Amtmanns, dass die Herrgottskapelle geschlossen sei, während andere Kapellen in der Markgrafschaft offen gehalten würden, beschloss man, M. Simon Schneeweis, den Hofprediger, der die oberste Kaplauei an der Herrgottskirche inne hatte, zu hören. Denn er hatte die Kapelle schliessen lassen.

Die Klagschrift des Amtmanns wurde dem Kastner, Bürgermeister und Rat mitgeteilt, worauf der Kastner am Mittwoch nach Ostern (20. April) eingehenden Bericht erstattete. Dieser Bericht verdient alle Beachtung. Der Kastner beruft sich der Regierung gegenüber auf seine Unparteilichkeit und bewährte Wahrhaftigkeit. Des Amtmanns Klage führt er auf „ungleichen“, d. h. unbilligen Bericht einiger hasserfüllter, unruhiger Leute zurück, die ihr hitziges Gemüt an den Unschuldigen kühlen wollen und des Pfarrers Worte vielfach entstellen. Wen er damit meint, ergibt sich daraus, dass er die meisten Klagen des Amtmanns auf Einflüsterungen Jörg Grossers zurückführte. Unbedingt stellt er Birkheimer höher als seine Vorgänger, da er seine Lehre auf die Schrift gründe, hitzige Worte brauche er nur zuweilen, wenn er von Gottes Gesetz und Zorn wider den verstockten Sünder rede, aber er wolle damit die Leute bessern, dass sie selig werden. Auch höre man ihn in der grossen Gemeinde gerne. Zugunsten der Predigten des Pfarrers berief sich Eyring auf den neuen Schulmeister, der für einen frommen, gelehrten und redlichen Mann

gelte, und des Pfarrers Predigten nachschreibe. Den Vorwurf der Parteilichkeit weist der Kastner ganz zurück. Dem Förster Hans Herlin und seinem wassersüchtigen Weib habe er allerdings das Sakrament versagt, aber nur so lange, bis sie sich versöhnten. Die Klage, dass der Pfarrer Leute, tot und lebendig, Heiden schelte, die man nicht auf dem Gottesacker in Creglingen, sondern in Archshofen bei den Altgläubigen beerdigen sollte, hat der Kastner von J. Grosser auch gehört. Es handelte sich um Martin Schäffer in Standorf, der mit seinem Sohn für einen Gotteslästerer und Verächter der Predigt und des Abendmahls galt und auch ohne dasselbe starb. Der Vater zeigte dem Pfarrer die Grundlosigkeit dieser Beschuldigung, worauf der Sohn alsbald begraben wurde. Auch die Klage, dass der Pfarrer den einen die Seligkeit, den andern die Hölle zuspreche, stamme von Grosser. Der Pfarrverweser predige nur, der verstockte Sünder bleibe in der Verdammnis, aber wo er sich bekehre, habe er die Seligkeit. Die Sache mit den Niedersteinachern, über welche der Kastner den Schulmeister befragt hatte, verhielt sich so: Der Pfarrer hatte gepredigt, er sei genötigt, jeden Kommunikanten nach seinem Glauben zu fragen. Als er nun an Ostern das Glaubensexamen begann und zwei verhört hatte, murmelten etliche. Da wandte sich der Pfarrer an sie und sagte, weil die Sache seine eigene Seligkeit angehe, wolle er trotz ihres Murrens fortfahren. Er habe bemerkt, dass viele zur Messe gehen und das ganze Jahr nicht zu seiner Predigt kommen, obwohl er sie oft gemahnt habe. Solche müssten erst unterrichtet werden, und wenn sie diesmal nicht genug Bericht schöpften, wieder kommen und das ganze Jahr hindurch aus den Predigten lernen, wie man das Sakrament würdig empfangen. Man sieht, der Pfarrer hatte nur gefordert, was für evangelischen Abendmahlsbesuch nötig war. Die Behauptung, dass Kinder infolge der Taufweise Birkheimers sterben, bestreitet Eyring. Ebenso unwahr erscheint dem Kastner die Anklage, dass der Pfarrer auf der Kanzel Männer und Frauen schmähe und schelte. Er hatte eine Predigt gehört, da Birkheimer von Gottes Gesetz, von allerlei Sünden sprach und „mit Züchten zu reden“ treffliche Historien aus der Bibel von der Hurerei und Gottes Zorneseifer gegen die mutwilligen öffentlichen Sünder anführte. Da sagte er: „Ei du verzweifelter Bösewicht, wann willst du einmal Gott fürchten und von deinem Laster abstehen?“ Aber er nannte niemand, sondern predigte Allen. Dem Kastner ist ganz unbekannt,

dass Birkheimer in der Predigt gesagt haben soll, es sei weder Ehre noch Frömmigkeit in Creglingen, weder Mann noch Frau seien ehrenwert, sondern lausige, nichtige Buben. Das sollen die beweisen, die diese Aeusserung dem Pfarrer zur Last legen. Den Anlass zu diesem Gerede bot, wie der Schulmeister dem Kastner auf Befragen berichtete, ein Vorfall in der Fastenzeit, da ein junges Schwein in der Kirche umherlief und bald da bald dort angestossen wurde, sodass es etlichemal „gekorren“ habe, wodurch der Pfarrer in der Predigt gestört wurde. Da hatte der Pfarrer innegehalten und gesagt, dass auch niemand so vernünftig sei, das Schwein hinaus zu tun. Wenn Ehrbarkeit unter ihnen wäre, hätte man es gleich getan. Den Eigentümer hätte er aufgefordert, es, wenn nicht in Gottes, so doch in „Jhennes“¹ Namen hinauszuschaffen.

Allerdings muss der Kastner zugestehen, dass der Pfarrverweser einmal hörte, dass eine Fremde, die bei einem Ratsherrn eingemietet war, auf die Nachricht, dass der Markgraf eine Steuer umlege und sie auch etwas zu bezahlen habe, äusserte: Ich habe vorher nichts. Der Teufel, kann der Markgraf nicht voll werden? Ich meine, der Teufel wird ihn wegführen, ehe er die Steuer einnimmt. Den Pfarrer empörte diese Majestätsbeleidigung, so dass er an einem Abend, da er am Altar predigte, sprach: Pfu dich, du Unflat, du Maulaffe, ich vermein, der Teufel soll dich noch eher hinwegführen als den Markgrafen.

Auch sonst bewies der Pfarrer, wie jedermann wusste, in seinen Predigten seine Loyalität gegenüber der Obrigkeit, hoch und nieder, vom Kaiser bis zum niedersten. Eine Predigt, in der der Pfarrer gerufen habe, die Obrigkeit sei entweiht und könne nicht strafen, hatte der Kastner nie gehört, wohl aber pflege der Pfarrer zu sagen, wenn er von allerlei Sünden, als falschem Handel, Betrug, Wucher, Raub, falschem Mass, Gewicht und Elle, von Hurerei und besonders von unziemlichem Fressen und Saufen predige, wodurch Gottes Kreatur unnütz verschwendet, Gottes Name gelästert, Gottes Zorn herbeigeführt werde, worunter Schuldige und Unschuldige leiden: „Amtmann, Kastner, Bürgermeister, Rat, du fromme Obrigkeit, ich bitte dich durch die Barmherzigkeit und das Leiden Jesu Christi, straft doch einmal die öffentlichen Laster, namentlich die Schlemmer, welche zwei oder drei Nächte im Wirtshaus sitzen.

¹ Wohl = illius, Andeutung des Teufels. Kerren = grunzen.

Mir gebührt nicht mehr als Gottes Wort zu treiben, aber der Obrigkeit ist das Schwert und die Gewalt zu strafen von Gott gegeben und befohlen, die Laster zu strafen.“

Dass im letzten Herbst 8 bis 10 Bürger aufs „Haus“ (Rathaus) gelaufen seien, hatte der Kastner nicht gewusst, aber vom gesamten Rat gehört, es sei keineswegs in böser Absicht geschehen.

Ueber die Klage, dass der Pfarrer in soziale Dinge eingreife, sagt der Kastner, der Pfarrer habe allerdings gepredigt, einer soll mit dem andern in der Not Geduld haben,¹ besonders mit denen, welche fromm, arm und arbeitsam seien. Aber jeder Schuldner soll auch Glauben halten, denn ein Christ halte seine Zusage mit allen seinen Kräften. Wer aber das Seine mutwillig in den Wirtschaftshäusern vertue und sich aufs Borgen verlasse, dem sollte man den Teufel² borgen und ihn bestrafen.

Die derbe Aeusserung des Pfarrers vom Palmabend hatte der Kastner nur vom Amtmann und Grosser gehört, dagegen hatte er auch den Pfarrer sagen hören, er sei dem Markgrafen auf dessen Bitte von den Nürnbergern geliehen und nur des Markgrafen Knecht. Der Amtmann hatte den Pfarrer noch besonders dadurch zu verdächtigen gesucht, dass er sagte, er habe von allen, die den Pfarrer kennen, nie ihn loben hören als von denen, welche im Bauernkrieg die vornehmsten gewesen seien, das seien ihm seine angenehme Gesellen. Dem gegenüber erklärt der Kastner, dem Pfarrer reden nur seine Feinde Böses nach. Seine Predigten, Worte, Werke und Geberden beweisen, wie jedermann wisse, dass er ein ganzer Feind aller Aufrührerischen sei und in seinen Predigten oft aus der Schrift bewiesen habe, dass nie kein Aufruhr Gutes gebracht noch bringen werde. Es sei ganz unglaublich, dass der Pfarrer mit anderen sich wegen Aufruhr und anderer böser Dinge zusammengeselle. Im Bauernkrieg sei bei Alt- und Neugläubigen „der Sack am Bändel gehangen“, d. h. jede Partei habe Anteil am Bauernkrieg. Der Amtmann kenne den Haupträdelsführer, der dem Amtmann und Andern Gelübde abgenommen, und zu welcher Partei er zähle.

Man spürt dem Kastner die Erregung über diese Anklagen an, zu denen sich der Amtmann von Dritten hatte brauchen lassen. Er deutet auch an, dass es auch über den Amtmann zu klagen gebe, denn oft habe der Rat, wie der Kastner jetzt hörte, beim

¹ „Aufhalt tun“.

² Nichts.

Amtmann um Rat und Hilfe mit weinenden Augen angehalten, aber vergeblich. Wenn aber der Amtmann mit dieser Klage in versteckter Weise auf ihn anspielen wolle, so bemerke er, dass er 1525 ein lediger Geselle in des Amtmanns Brot und keiner Herrschaft verpflichtet, auch kein Ratgeber im Bauernkrieg gewesen, sondern nur zu Gelübden gedrungen worden sei.

Ganz kräftig spricht der Kastner zugunsten des Pfarrers, er habe nie wüstes Wesen an ihm wahrgenommen, er warte seines Hauses, seines Studiums, seiner Predigt und anderer „Kirchenordnung“ fleissig und sehe gern, dass alle gebessert und selig werden.

Schliesslich riet der Kastner, den Amtmann und den Pfarrer in Onolzbach gegen einander zu vernehmen. Da möchte man noch mehr erfahren.¹

Gegenüber diesem gewichtigen, für den Amtmann wenig günstigen Bericht des Kastners steht ein Protokoll, das der Rat am 26. April an die Regierung sandte. Hier bestätigten einige altgläubige Ratsherrn einzelne Klagepunkte des Amtmanns, aber sie wussten meist nur vom Hörensagen davon. Viel Neues erfährt man nicht.²

Hans Ziegler, Jak. Knorr, Clauss Schubart, Jörg Ziegler und Martin Felbaum wollten vom Pfarrer in der Kirche die Aeusserung gehört haben, es seien jetzt mehr Huren in Creglingen als zuvor, wie ihm sein Kaplan gesagt habe. Endres Schneeberger wollte von Gästen in seinem Wirtshaus gehört haben, der Pfarrer habe in der Predigt von der Hurerei gesagt, der meiste Teil des Rats seien Hurer. Mart. Felbaum hatte von einem Niedersteinacher gehört, er wolle dem Pfarrer unsern Herrgott noch länger lassen, wenn er das Sakrament unter beiderlei Gestalt reiche. Denn in Waldmannshofen und Auernhofen gebe man es wieder unter einer Gestalt.

Schliesslich wollten Lienh. Wunner, Jörg Zimmermann, Albert Hertlin, Clauss Schubart, Mart. Felbaum, Hans Gipser, Jörg Eychhorn und Jakob Knorr das günstige Zeugnis,³ das sie vor Ostern dem Pfarrer gegenüber dem Superintendenten erteilt hatten, nicht zurücknehmen. Jörg und Hans Ziegler erklärten trotzig, wenn der Markgraf, Amtmann, Rat und Gemeinde Birkheimer noch in Creglingen leiden können, dann sei er ihnen auch noch gut genug.

¹ Schreiben des Kastners v. Mittw. n. Ostern 20. April 1530. P. C.

² Dienstag n. Quasimodogeniti 1530. P. C.

³ Im Original „Fürderung“.

Schneeberger aber war, wohl absichtlich, der Schlussabstimmung des Rates fern geblieben.

Die ganze Verhandlung bewies, wie stark die Gegenpartei war, die der Pfarrverweser bei der Einführung der neuen Ordnung fand, wie viel Missverständnis und Uebelwollen ihm bei seinem Wirken entgegentrat, aber nicht weniger, dass es ihm an dem richtigen Takt und dem Adel der Sprache in seinen Vorträgen fehlte. Aber doch empfanden die Gegner, dass Birkheimer ein anderer Mann war, als seine Vorgänger.

Das Wetter, das der Amtmann heraufbeschworen hatte, verzog sich. Wir hören fortan nichts mehr von Philipp von Biberehn.

Für Birkheimer muss die Untersuchung eine günstige Wendung genommen haben, war doch im Grossen und Ganzen nur zu Tage gekommen, dass Birkheimer gemäss den fürstlichen Mandaten gehandelt hatte. Deshalb kann es nicht überraschen, dass nach dem Tode des eigentlichen Pfarrers Eberhard Lochinger am 18. Sept. 1531¹ die Examinatoren und Visitatoren Althamer, Rurer, Vinc. Obsopöus, Simon Schneeweis, Bernh. Ziegler und Konrad Pruner Birkheimer warm zum Pfarrer empfahlen und Statthalter und Räte ihn dem Markgrafen vorschlugen.² Der Markgraf aber wollte sich die Sache noch länger überlegen und befahl von Jägerndorf aus, den Ueberschuss der Pfarreinkünfte einstweilen anzulegen. Vielleicht hatte der Wunsch der Markgräfin Margarete und der Herzogin Hedwig von Münsterberg, einer Schwester des Markgrafen Georg, diesen bestimmt, noch zuzuwarten. Diese Damen wünschten nämlich die Pfarrei für einen jungen Studenten in Wittemberg, den Sohn der Frau Dorothea v. Bühel, geb. Fronhofen, der aber dem Markgrafen noch zu jung und unerfahren gewesen sein dürfte.

Birkheimer bewies sich auch in den nächsten Jahren als Eiferer. Er selbst hat seine damalige Tätigkeit in seiner Bitte um Uebertragung der Pfarrei im September 1533 geschildert,³ er habe als Kaplan in Onolzbach und als Pfarrverweser in Creglingen die Untertanen des Markgrafen treulich im Evangelium unterwiesen und allen satanischen Rotten, den wiedertäuferischen Meuterern, den Schwärmern und Träumern Widerstand geleistet. 1530 im November klagte er beim Markgrafen über verdächtigen Verkehr einer in

¹ Mont. nach Kreuzerhöhung. P. C.

² Dienstag n. Ursulä 24. Okt. Nachricht an die Beamten in Creglingen Dienstag n. Leonhardi 7. Nov. 1531. P. C.

³ Bittschrift an den Markgrafen s. d. P. C.

schlechtem Ruf stehenden Edeldame Anna von Ellrichshausen mit dem bejahrten Bader Jörg N., sodann über ein Weib, das alle 14 Tage einem entlassenen Pfaffen nachlaufe, über den Wiedertäufer Thomas Kern von Crainthal, der sein Kind in Archshofen nach katholischem Ritus taufen liess, und über den Schultheissen, der zwei Kranke in seinem Hause ohne das Nachtmahl sterben liess, einen fremden Pilger und einen Schäfer von Oberickelsheim, weil ihnen das evangelische Abendmahl zuwider war.

Der Rat wollte den Klagen des Pfarrers kein grosses Gewicht beilegen. Birkheimer berief sich gegen die Ellrichshausen, welche ihn persönlich beleidigte, auf das Zeugnis Hans Hechteles¹ und seiner Frau. Die Regierung befahl, den Bader aus der Stadt zu verweisen, und der Frau von Ellrichshausen, welche die Kirche nied, mit Ausweisung zu drohen, wo sie sich nicht eines ehrbaren Lebens befeussige und jedermann ungeschmäht lasse.

Wegen der übrigen Klagen wurde der Pfarrer und ein Vertreter des Rats auf Dienstag nach Pauli Bekehrung 30. Jan. 1531 nach Onolzbach berufen. Wir kennen das Ergebnis dieser Verhandlung nicht.²

Im Sommer 1532 muss Birkheimer wieder bei Statthalter und Räten geklagt haben. Es erging daher am Mittwoch nach Bartholomäi 28. August ein Befehl an die Beamten, den Pfarrverweser ungeschmäht und unbedrängt zu lassen und alle diejenigen, welche ihn und die Seinen schmähen oder beschweren, zu bestrafen und ihm zu helfen, die Ausstände seines Einkommens aus den letzten Jahren einzubringen.

Alles Bisherige zeigt, dass Birkheimer auch nach dem Sieg über den Amtmann von Biberehrn und seine altgläubigen Gegner noch vielen Widerstand fand, aber in Onolzbach auf gute Freunde zählen konnte, die ihn bei der Regierung vertraten. So kann es nicht überraschen, dass Birkheimer den Mut hatte, im Spätsommer 1533 den Markgrafen um definitive Uebertragung der Pfarrei zu bitten, und von Althamer, Rurer, Obsopöus und Bernh. Ziegler unterstützt wurde. Sie rühmten dem Markgrafen Birkheimers treue Dienste, während er in den teuren Zeiten all das Seine in Creglingen eingebüsst habe. Birkheimer wusste bei der Gemeindevertretung Stimmung für sich zu machen, wozu ihm wohl der Kastner

¹ Er ist wahrscheinlich der frühere Pfarrer von Schalkhausen, der wohl zurückkehren durfte.

² Befehl vom Montag nach Neujahr 1531 2. Januar. P. C.

behilflich war. Am Dienstag nach Mariä Geburt (9. Sept.) baten nicht nur der Kastner, sondern auch der Schultheiss Georg Schmid, der Bürgermeister und Rat, die Pfarrei an Birkheimer zu geben, der nun 4 Jahre lang das Evangelium und Gottes Wort gemäss den fürstlichen Mandaten gepredigt habe. Sie haben ihn gerne, allerdings seien etwa 11 oder 12 Personen in Creglingen, die an ihm Mängel finden, aber das habe seinen Grund darin, dass sie die alten Prediger lieber haben als die neuen. Ein Zettel sagt zur Erklärung, der Schultheiss mit acht vom Rat samt der ganzen Gemeinde haben Birkheimer diese „Fürderung“ (Empfehlung) gegeben, aber die andern vier vom Rat und acht von der Gemeinde seien nicht damit einverstanden gewesen.¹ Wirklich übertrug nun Markgraf Georg die Pfarrei an Birkheimer.²

Für Birkheimer bedeutet die definitive Anstellung weniger eine Stärkung seiner Stellung, als eine ansehnliche Verbesserung seines Einkommens, das jetzt nach einem billigen Anschlag auf 140 fl. 2 Ort 2 $\frac{1}{2}$ Pfg. kam. Allerdings musste er zur Versehung von Rimbach und Standorf auch ferner einen Kaplan halten, der ihn 40 fl. kostete. Ausserdem musste er 25% seines ersten Jahreseinkommens an die fürstliche Kanzlei abliefern, deren Beamte hauptsächlich von diesen Geldern unterhalten wurden.³

Für Birkheimer aber war das bessere Einkommen kein Glück. Denn der Einzug der verschiedenen, oft recht unbedeutenden Posten war mühsam und kostspielig und brachte, wie überall, viel Zank mit sich. Noch gefährlicher war der Weinzehnten, der gewöhnlich 7 Fuder Wein ertrug. Denn dieser grosse Vorrat brachte den Mann, der bisher in seinem Wandel unsträflich war, zu reichlichem Weingenuss in seinem Hause. Jetzt begann eine Zeit der heftigsten Unruhen in Creglingen, an denen Birkheimer selbst die grösste Schuld trug, denn es fehlte ihm die nötige Ruhe und Besonnenheit. Im Zorn liess er sich zu den grössten Beleidigungen fortreissen und traute seinen grossen Klagschriften eine nie versagende Wirkung in Onolzbach zu, wo er bisher wohl angeschrieben war. Er machte seine Stellung in kurzer Zeit unhaltbar und hatte sich die Dienstentlassung selbst zuzuschreiben.

Zunächst kam er in einen schweren Streit mit Jörg Grosser,

¹ Dienstag nach Nativitatis Mariä 1533. P. C.

² Plassenburg Samst. nach Exaltat. Crucis 20. Sept. P. C.

³ Bericht des Kastners an den Markgrafen Dienstag nach Mich. 7. Okt. 1533. P. C. Zu beachten ist der Abzug von 25%.

den wir schon 1530 als den Mann kennen lernten, der dem Amtmann Philipp von Biberehrn die schlimmsten Dinge über den Pfarrer zugetragen hatte. Nach dem Abgang dieses Amtmanns war Grosser Amtsverweser geworden. Er benützte seine Stellung, um Birkheimer aufs heftigste anzufeinden und seine Einkünfte zu mindern. Birkheimer verklagte ihn, aber Grosser erklärte, „er gebe nicht schnell Finger“ um den gebrachten Bescheid. Er liess Birkheimer 5 tote Zehnthühner als lebendige anrechnen. Als dieser Grosser Vorstellungen machte, fuhr er gegen ihn auf, fasste ihn an den Haaren, hiess ihn den verlogenensten Mann, den man finden könne, und verbot ihm wie einem Landstreicher sein Haus. Der Pfarrer musste auch hören, der Amtsverweser habe geäussert: „O wie ist der Pfarrer ein Bub und Schalk und ein Verführer des Volks, es steckt nichts Gutes in ihm. Wäre der Bub nur draussen, er richtet nichts Gutes an.“ Birkheimer nahm nun zwei vom Rat mit zu Grosser, las ihm ein Protokoll über Grossers Injurien gegen den Pfarrer vor und fragte ihn, ob er ihn wirklich einen Buben, Schalk und Volksverführer genannt habe. Grosser erwiderte, er gestehe es nicht und leugne es nicht, wolle aber vor dem Hofgericht Antwort geben.

Weiter klagte der Pfarrer über den Günstling Grossers, den neuen Schulmeister, der oft nur 4 Schüler habe, während der nach Crailsheim abgegangene Hofmann eine grosse Schule mit 60 Knaben hatte. Er machte auch des neuen Schulmeisters Fähigkeit zur Kinderzucht zweifelhaft, denn er trage einen grünen, „beschaben“¹ Filzhut. Die Knaben haben keine Liebe zu ihm. Wenn der Pfarrer nicht Eltern und Kinder fleissig mahnte und bäte, ginge Schule und Katechismus zu Grund. Der frühere Lehrer habe ihm den Katechismus in der Schule gehalten, der jetzige tue, als ginge ihn der Katechismusunterricht nichts an. Ein lateinisches Amt zu singen,² sei ihm unmöglich. Die Knaben sehen auch, dass ihr Lehrer nichts könne, sie schwätzen auch während der Predigt und gehen aus der Kirche, wenn es ihnen gefalle. Wenn man kein Einsehen hab, werde die Jugend voll Buberei und Gottes und des Fürsten Ordnung bald verhöhnt und verlacht.

Welcher Geist in einem Teil der Gemeinde in dieser Uebergangszeit war, bewiesen einige Vorkommnisse. Im September hatte

¹ Kaum schäbig, sondern glatt.

² Vgl. Westermayer, die brandenburgisch-nürnbergische Kirchenordnung. S. 148.

man zweimal, an einem Wochentag und am Matthäustag (21. Sept.), dem Pfarrer auf die Kanzel „hofiert“. Während einer Predigt an einem Samstag hoben betrunkene Leute in der Kirche ein Geplärr an und liefen in der Kirche herum, sodass der Pfarrer aufhören musste. In derselben Woche stellte man dem Pfarrer zum Hohn eine neue offene Totenbahre vor die Haustür als ein handgreifliches Zeichen des Wunsches, dass er bald sterben möchte.

Auch über den Mesner, der zugleich Stadtschreiber und vor 1529 auch Schulmeister war, Simon Schomann, beklagte sich der Pfarrer, er bleibe weder am Werktag noch am Feiertag während der Predigt in der Kirche, sondern draussen, gehe auch seit vier Jahren nicht zum Abendmahl.

Ein besonderer Missstand, der von der alten Kirche herüber gekommen war, war, dass der Büttel während des Gottesdienstes in die Kirche geschickt wurde und während der Predigt Verkündigungen vornahm und Aufträge ausrichtete, wodurch die Leute gestört wurden.¹

Der Pfarrer bat um einen Tag, um den Amtsverweser und ihn zu hören. Er ging auch im Winter 1533/34 bei tiefem Schnee nach Feuchtwangen, um beim Markgrafen persönlich über den Amtsverweser, aber auch über den Stadtschreiber, den Förster und Schulmeister zu klagen. Es scheint aber auch die Gemeinde Klage gegen Grosser erhoben zu haben. Wirklich hören wir von einem Tag, da gegen Grosser verhandelt wurde. Es war um Bartholomäi 24. Aug. 1534. Er wurde nunmehr beseitigt.² Birkheimer denunzierte aber auch den neuen Pfarrer Hans Lauterbach von Freudenbach wegen unziemlichen Lebens. Am Dienstag vor Thomä 15. Dezember sei er in Jos Hoffmanns Haus auf der Messe zu Rothenburg von seiner Konkubine in Gegenwart von drei Tischen voll Leuten geschlagen worden, halte sich überhaupt mit Völlerei ungeschickt, laufe seiner Konkubine nach Archshofen nach, wo man ihn dreimal geschlagen, auch die Treppe herunter geworfen und zum Hohn für alle Priester und die fürstliche Kirchenordnung wie einen Igel von einem Ohr zum andern kahl geschoren habe. Lauterbach könne nichts und sollte billig das geringste Amt haben. Birkheimer beruft sich auf seine Pflicht, wenn er diese Anzeige mache, aber für jeden unbefangenen Leser wird sie ein Beweis eines unruhigen und unverträglichen Charakters sein, der Birk-

¹ Vgl. Keim, die Reformation der Reichsstadt Ulm. S. 22.

² Bittschrift von Birkheimer, s. d. P. C.

heimer auch nicht zum Frieden mit seinen Kaplanen kommen liess. Sein erster Kaplan war Peter Werner, der Nachfolger Trubs in der Engelmesse; ihn hatte Birkheimer entlassen, weil er nach seiner Aussage wieder Messe in Rimbach zu lesen anfing, denn er suchte eine Pfründe im strengkatholischen Gebiet des Bischofs von Würzburg. Ihm folgte Simon Erling, dem Birkheimer drei grobe Vergehen zur Last legte, weshalb er ihn entliess. Erling kam 1531 als Pfarrer nach Herrenthierbach.¹ Ihm folgte Nikolaus Braun, ein älterer Mann, der schon auf drei Pfarreien gewesen war. Er ist wahrscheinlich jener Nik. Braun, der als Pfarrer von Kadolzhofen im Amt Colmberg bei der Visitation im Herbst 1528 mit dem seltenen Zeugnis „bene“ bedacht und vom Superintendenten des Amtes Colmberg als frommer, gelehrter, aber armer Priester geschildert wurde, der würdig wäre, nach Sulzbach bei Colmberg gesetzt zu werden, wie er auch von der ganzen Gemeinde wegen seiner Lehre und seines Lebens gelobt wurde.² Nach der Angabe Birkheimers war Braun auch Pfarrer in Ostheim bei Adelhofen gewesen, wo er sich für 3 Jahre verschrieben hatte, aber nur ein Jahr geblieben war. Dann hatte er Birkheimer versprochen, ein Jahr sein Kaplan zu sein.

Brauns Gattin wusste sich bei den Leuten beliebt zu machen, indem sie den Wöchnerinnen beistand. Mit Schmerz sah Birkheimer, wie die Herzen in Creglingen dem Kaplan zufielen, am meisten erzürnte es ihn, dass auch die, welche bisher der Reformation fremd geblieben waren und sich von der Kirche und dem Abendmahl ferne hielten, Männer, die Birkheimer zu den vornehmsten im Rat und in der Gemeinde zählte, wie der Wirt Andreas Schneeperger, Thomas Tischinger oder Tischer, Sim. Schomann, der Stadtschreiber und Mesner, welche 7 Jahre nicht zum Abendmahl gegangen waren, Braun günstig gesinnt waren. Der Unterschied der beiderseitigen Anschauung war auch zu gross, als dass beide einander hätten verstehen können. Birkheimer schildert die Gegensätze selbst in einer Klagschrift. Ihm war die Hauptsache der Kampf gegen alles Schlechte in Lehre und Leben, besonders gegen die Wiedertäufer und die Papisten, Braun wollte bauen und das Evangelium als frohe Botschaft verkündigen. Birkheimer hielt es für Pflicht, erst Busse zu predigen und der Gemeinde

¹ Wibel, hohenlohische Kirchen- u. Reformationsgeschichte, 1, 151.

² Akten des Kreisarchivs Nürnberg.

nicht nur das Evangelium, sondern auch das Gesetz vorzuhalten, da er Wiedertäufer habe, die zu keiner Predigt und zu keinem Sakrament, auch im ganzen Jahr zu keiner Kirche kommen, ebenso Papisten und grobe Sünder, und Unzucht und Ungehorsam sich täglich mehren. Die Art, wie Birkheimer eiferte, gefiel Braun nicht, sie erschien ihm als Schmähen. Er sagte nach Birkheimers Darstellung, man könne das Evangelium predigen und die Gottlosen, die Papisten, die Abgötter, die Wiedertäufer und Schwärmer, Heuchler und Uebeltäter auf der Kanzel ungenannt lassen. Sieht man recht zu, so wird Braun die herbe, grobe und polternde Weise des einstigen Mönchs abgestossen haben. Sein Auftreten und Predigen war geeignet, auch die bisherigen Gegner des Evangeliums zu gewinnen. Nun erfuhr Birkheimer wahrscheinlich aus Onolzbach, dass Thomas Tischinger und Simon Schomann, der Stadtschreiber, als sie beim Prozess gegen Grosser um Bartholomäi 1534 in Onolzbach waren, Herrn Sixt N., der ihnen beim „neuen Haus“ begegnete, auf die Frage, was der Pfarrer Gutes schaffe, erzählt hatten, er sei schon wieder mit seinem Kaplan uneins und habe ihn entlassen, obwohl derselbe ein frommer, alter Mann sei, aber der Pfarrer sei ein seltsamer, wunderlicher Mann, der sich mit keinem Kaplan und auch nicht mit andern Leuten, die mit ihm zu schaffen haben, vertragen könne. Das hatte noch mehr Oel ins Feuer gegossen. Birkheimer verklagte jetzt Braun in Onolzbach, er verlästere ihn bei den Leuten, der Pfarrer sei ein leichtfertiger Mann, ein Lügner, ein Bube, der nichts könne, als die Leute schmähen, und dem niemand hold sei. Der Pfarrer habe ihn einen Ketzer, Verräter und Bösewicht geheissen, ja ihn geschlagen.

Ein besonderer Zankapfel war noch die Absolution. Birkheimer berief sich für seine Weise auf einen „heftigen“ Befehl des Markgrafen, auf Christi Wort und die Kirchenordnung, während Braun Birkheimer vorwarf, er wolle wieder die papistische Beichte einführen, und weder bei Gesunden noch Kranken Birkheimers Weise befolgte.¹

Andererseits warf Birkheimer dem Kaplan Braun vor, er habe in Rimbach, wo der Pfarrer mit Lebensgefahr den alten

¹ Man wird den Streit in Zusammenhang mit den Nürnberger Kämpfen um die Absolution verstehen müssen. Osiander wird wohl Einfluss auf Birkheimer gehabt haben. Vgl. Möller, Andr. Osiander S. 178 ff.

Gottesdienst abgeschafft hatte, wieder ein Stück Papsttum eingeführt, indem er auf Bitten der Gemeinde wieder das Evangelium Johannis, d. h. den Prolog, nach päpstlicher Weise gesungen habe. Dieses Entgegenkommen des Kaplans habe auf den Dorfherrn von Niederrimbach, Truchsess Philipp von Baldersheim, eine solche Wirkung gehabt, dass er äusserte, er möchte zusehen, wenn einer den Pfarrer erwürgte. Wie weit Braun wirklich wieder ein Stück des Messrituals einführte, lässt sich aus dem erregten Bericht des Pfarrers nicht ersehen, aber die ganze Art des Kaplans musste den Gegnern des Evangeliums die herbe rauhe Art Birkheimers erst recht empfindlich machen.

Der Rat hatte im Beisein des Kastners vergeblich die beiden Kirchendiener zu versöhnen gesucht. Es blieb bei der Aufkündigung, die den Kaplan nötigte, oft auswärts zu sein, um sich nach einer Pfarrei umzusehen; er hatte sich um die Pfarrei Uttenhofen, dann bei Jagstheimer in Rothenburg um eine Rothenburgische Pfarrei gemeldet. Endlich gelang es ihm, von Christof von Rosenberg die Pfarrei Rinderfeld zugesagt zu erhalten. Es ist auch begreiflich, dass Braun unter den fortwährenden Streitigkeiten in den letzten 6 Wochen keine Freudigkeit hatte, dem Katechismusunterricht Birkheimers beizuwohnen. Birkheimer aber deutete sein Fernbleiben auf eine mystische Neigung des Kaplans, der die Apokalypse lieber habe als den Katechismus.

Der Abgang Brauns nach Rinderfeld brachte Birkheimer in schwere Verlegenheit, denn er brauchte einen Kaplan, aber um 40 fl. war kaum einer zu finden. Er ging selbst zu Brenz nach Hall, dann nach Onolzbach und endlich nach Nürnberg, wo es ihm endlich gelang, Achatius Perner für die Stelle zu gewinnen.¹

In Onolzbach vernahm man die Klagen Birkheimers nur ungern, man war unangenehm berührt, dass der alte Glaube so viel Anhang in Creglingen haben sollte, und forderte eingehenden Bericht, besonders auch über des Pfarrers Handel mit dem Kaplan.² Der Rat nahm sich ziemlich lange Zeit zur Antwort, die er erst am 18. August erstattete.³ Er gab Braun und seiner Frau ein gutes Zeugnis, denn sie führen ein stilles, priesterliches Leben, es nehme auch niemand daran Anstoss, dass Brauns Gattin den Frauen bei ihrer Niederkunft beistehe. Unwahr sei, dass Braun

¹ So schreibt er sich selbst in einer Eingabe, s. d. K. C.

² Samstag n. Petri u. Pauli 3. Juli 1535. P. C.

³ Mittwoch n. Assumptio Mariä 1535. P. C.

den Pfarrer beim Rat oder sonst verunglimpft habe. Ja der Rat sah es als Ehrenkränkung an, dass der Pfarrer behaupte, Braun habe die vornehmsten und ältesten im Rat und in der Gemeinde, welche der evangelischen Lehre zuwider seien und nicht zum Sakrament gehen, mit falschen Angaben aufgehetzt, nämlich Schneeberger, Tischinger und Simon Schomann, welche den Pfarrer auch nicht in Onolzbach verunglimpft hätten. Deshalb schickte der Rat zwei seiner Mitglieder zum Pfarrer. Sie trafen ihn aber nicht zu Hause, weil, wie der Pfarrer später berichtete, der Pfarrer von Uffenheim ihm einen Priester brachte, der sein Kaplan werden sollte, und den er zu den Examinatoren führte, die ihn aber nicht tauglich fanden.¹

Nunmehr beriefen sie den Pfarrer wieder durch zwei Rats Herrn auf das Rathaus. Thomas Tischinger, der nach Georg Schmidts Amtsentsetzung Schultheiss geworden zu sein scheint, mahnte alle Rats Herrn vorher, dem Pfarrer nicht mit leidenschaftlichen Reden zu antworten, wenn er zornige Pochreden gebrauche.

Zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags erschien der Pfarrer. Als ihn einer namens Philipp kommen sah, rief er: Der Pfarrer ist „sticken wicken“ voll, wir werden nichts mit ihm ausrichten.² Wirklich fuhr Birkheimer, nachdem er kaum eingetreten war, auf Tischinger los: Ei Du elender Mann, Du Amtmann, Du Schultheiss, ich will Dir pfeifen, Du musst tanzen. Du bist nicht ehrenwert . . . Tischinger antwortete mit „sittlichen und tugendsamen“ Worten: Lieber Pfarrer, tut gemach. Ich will Euch tun, was Euch lieb ist, ich will Euch für einen Pfarrer halten. Birkheimer, der den Stachel in diesen Worten wohl empfand, schalt jetzt: Du bist ein Bösewicht, ein ehrloser Bösewicht. Dass Dich Gottes Marter schänd! Tischinger antwortete kühl: Lieber Pfarrer, Ihr tut mir Unrecht, Ihr seid an Euch selbst.³ Ich habe nichts mit Euch zu schicken und zu schaffen, Ihr seid mir ein guter Pfarrer. Darauf warf Birkheimer Tischinger vor, er habe in Onolzbach für den Kaplan gesprochen. Entweder müsse Tischinger aus seinem Amt scheiden oder wolle er nicht mehr Pfarrer in Creglingen sein. Man habe Tischinger schon einmal aus dem Rat gesetzt. Dem Wort sollte die Tat folgen, Birkheimer liess Tischinger aus der Ratsstube

¹ Bericht Birkheimers von Cadolzburg aus Montag n. Aegidii 6. Sept. P. C.

² Bericht des Rats von Bartholomäi 1535. P. C.

³ Ihr meint Euch selbst.

weisen. Tischinger aber bestritt ihm das Recht dazu und blieb. Darauf fing der Pfarrer mit einer neuen Anklage an: Ich will Dich lehren, ein Marienbild in Deine Stube zu hängen und Maria für Christum zu haben. Tischinger gab ihm hierauf keine Antwort. Jakob Knorr aber, den das ungebärdige Wesen und die Schmähworte des Pfarrers erregten, rief ihm zu: Lieber Pfarrer, ist das evangelisch? Was sollen wir für gut Exempel von Euch lernen? Ihr sollt Euch schämen, dass Ihr fromme Biederleute, die des Rates sind, allhie in der Ratsstube, wo Freiheit ist, an ihren Ehren schändet. Trotzig erwiderte der Pfarrer, er sei so gut als Knorr und sein Geschlecht, worauf Knorr zurückgab, er sei so fromm als der Pfarrer. Dieser wandte sich an den Rat, als hätte er selbst das Gefühl, seine Stellung in Creglingen sei unhaltbar geworden und sprach: Ihr habt mich zum Pfarrer erwählt, ihr müsst mich behalten. Endlich griff er noch Jörg Ziegler an, er sei der ärgste Papist, nur Tischinger sei noch ärger. Nun baten Schultheiss, Bürgermeister, innerer und äusserer Rat den Pfarrer, er solle heimgehen, aber er hörte mit seinem Schelten nicht auf, bis ihn der Schultheiss zur Türe hinausführte.

Jetzt war das Schicksal des Pfarrers besiegelt. Er hatte sich aufgeführt wie ein Betrunkener, er hatte dem Rat die Unterstützung, die man ihm gewährte, als er sich um die Pfarrei bewarb, schlecht belohnt, er hatte Dinge behauptet, die er unmöglich beweisen konnte, er hatte in der Person des Thomas Tischinger den ganzen Rat beleidigt.

Sie forderten ganz energisch Genugtuung und machten geltend, sie müssen sich vom benachbarten Adel und deren Hintersassen wegen des Pfarrers Art verspotten lassen. Sie beriefen sich auf den fürstlichen Marschalk, Hans Sigmund von Absberg, der auch Amtmann in Creglingen war seit Grossers Entlassung. Der Amtmann bezeugte, dass Birkheimers Lehre und kirchliche Tätigkeit von jedermann gelobt werde, aber im Zorn schmähe er die Leute, worüber auch ausserhalb Creglingen schon viel Hader entstanden und der Pfarrer gerauft und geschlagen worden sei. Der Amtmann hatte den Pfarrer, so gut es ging geschützt, und die Fremden gestraft. Die Benachbarten hätten aber den Pfarrer noch mehr geschlagen, wenn sie nicht die Rücksicht auf den Markgrafen und den Amtmann abgehalten hätte. Auch stellte der Amtmann fest, dass der Pfarrer bei Klagen des Rats sich auf die Gelehrten in Onolzbach berufen habe, womit der Absberger andeutete, man habe

dem Pfarrer von Onolzbach aus zu lange den Kopf gehalten. Aber er hatte schon dem Markgrafen über des Pfarrers Händel berichtet und tat es auch mündlich bei der Regierung.

Der Pfarrer fühlte sich nunmehr unbehaglich in Creglingen und hatte sich nach Kadolzburg begeben, wahrscheinlich um den dortigen Pfarrer Hiob Gast um Rat zu fragen. Von dort schickte er eine Rechtfertigungsschrift an den Markgrafen, welche neue Anklagen gegen Tischinger und den Rat enthielt.¹ Letzterem wurde diese Schrift mitgeteilt, die er in allen Punkten widerlegte.²

Der Pfarrer suchte Tischinger als Parteihaupt der Altgläubigen hinzustellen, der Rat erklärte sich mit ihm solidarisch in der Klage gegen den Pfarrer verbunden. Birkheimer hatte dann gegen Tischinger jene Klage, die man damals immer wieder bei allen Streitigkeiten hörte, vorgebracht, Teilnahme im Bauernkrieg. Damals habe er sich als Evangelischer aufgespielt und die Priester vexiert, welche das Evangelium nicht annahmen. Jetzt sei er abgefallen und suche des Pfarrers amtliche Wirksamkeit zu hindern, schelte ihn einen verlogenen Mann, einen verlaufenen treulosen Mönch. Der Rat erwiderte, im Bauernkrieg sei Tischinger gar nicht in Creglingen anwesend noch hier Bürger gewesen, sondern im Dienst der Stadt Rothenburg gestanden. Diese Angabe erweist die Geschichte des Bauernkriegs von Thomas Zweifel als Wahrheit, denn damals ritt Tischinger als Bote des Rats zu Rothenburg zwischen der Stadt und dem Bauernlager in Heidingsfeld hin und her.³ Gegenüber der Anklage der Kirchenfeindlichkeit Tischingers hebt der Rat hervor, dass er seiner Zeit den Bürgermeister gebeten habe, den Leuten das Stehen auf der Gasse während des „Amts“ an Feiertagen zu verbieten.

Birkheimer hatte auch geklagt, dass der Rat um Bartholomäi 1534 auf Tischingers Veranlassung ihm einen Trauschein verweigert habe, so dass er einen solchen aus Nürnberg holen musste. Der Rat gab dies zu, nur bestritt er, dass Tischinger den Anlass gegeben habe, und begründete die Verweigerung damit, dass der Pfarrer ihnen eine Urkunde vorgelegt habe, als lautete dieselbe

¹ Schreiben Birkheimers vom Mont. n. Aegidii 6. Sept. 1535. P. C.

² Kopie ohne Datum bei den Akten des Jahrs 1551. P. C.

³ Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs aus Rothenburg. Publik. des lit. Ver. 139, S. 394, 408. In Creglingen wurde der Mann meist Tischer genannt, aber das Hofgericht nennt ihn Tischinger. Mont. n. Aegidii 4. Sept. 1536. P. C.

auf ihn und seine Frau, als man sie aber vorlas, stellte sich heraus, dass sie sich auf die Trauung der Frau mit ihrem ersten Mann bezog. Der Rat konnte den Verdacht nicht los werden, der Pfarrer habe sie „blenden“, d. h. täuschen wollen, und schlug deshalb dem Pfarrer die Bitte ab.

Der Pfarrer fühlte sich umsomehr gekränkt, als der Rat seinem Vorgänger Paul Weigand ein gutes Zeugnis über seine Lehre und sein Leben gegeben hatte, obwohl derselbe die Tochter Hans Schomanns, die Schwester des Kirchners und Stadtschreibers, zu Fall gebracht hatte. Der Rat antwortete darauf, er habe Weigand das Zeugnis geben können, da der Fall mit Schomanns Tochter damals allgemein unbekannt war und erst nach Weigands Abgang ruckbar wurde.

Weiter machte Birkheimer Tischinger für das Lob verantwortlich, das er, Schneeperger und der Stadtschreiber in Onolzbach dem Kaplan Braun erteilt haben. Der Rat stellte fest, dass die Aeusserung über Braun in einem Privatgespräch, aber nicht gegenüber dem Markgrafen oder Statthalter und Räten als Antwort auf eine Frage von Tischinger und dem Stadtschreiber getan worden sei.

Zu der Klage, dass Tischinger und seine Partei nicht zum Abendmahl gehen, bemerkt der Rat, sie wissen nichts davon, haben auch keinen Auftrag, den Abendmahlsbesuch zu kontrollieren. Diese an sich berechnete, aber doch ausweichende Antwort dürfte eine Bestätigung für die Angabe des Pfarrers sein.

Der Verkehr des Tischinger mit Rothenburg, woher er wahrscheinlich stammte, gab Birkheimer nach zwei Seiten Anstoss, da in Rothenburg noch der katholische Gottesdienst bestand. Tischinger hatte nach dem Tode seiner ersten Gattin sich mit seiner zweiten Frau in Rothenburg nach katholischer Weise trauen lassen. Der Pfarrer behauptete, dieses Beispiel habe Hans Oswald Schneider, der sich in Weikersheim katholisch trauen liess, wie auch Konz Pair von Erdbach und Hans Fessel zur Nachahmung bestimmt. Der Rat berichtete, die Trauung Tischingers sei in Rothenburg geschehen, weil die Braut eine dortige Bürgerstochter war. Die ändern, die der Pfarrer benannte, haben vor ihm Hochzeit gehabt.

Der Pfarrer hatte auch über Tischingers Sohn Christoph geklagt, der dem Pfarrer auf dessen Aufforderung, zu beten, eine Antwort gab, die er nicht wiederholen mochte. Diesen Sohn hatte Tischinger nach Rothenburg in die Schule getan, weil er die

Schule in Creglingen, wie der Pfarrer annahm, verachtete. Auf diesen Punkt ging der Rat nicht ein, weil sie nichts davon wissen, und es sich um ein Kind handelte.

Der Pfarrer hatte die Verhandlung auf dem Rathaus als den Kampf der katholischen Partei mit dem Vertreter des evangelischen Glaubens hinzustellen gesucht, wie er sein Auftreten nicht als die Folge von Betrunkensein anerkannte, denn er sei aus guter Gesellschaft, nämlich der des Pfarrers von Uffenheim, gekommen. Auch lasse er dem Rat alle Wirtshäuser, Scholderplätze und Kirchweihen und bleibe zu Hause. Er stellte sich als den Gereizten hin. Schon beim Eintritt habe er sich über Mich. Lenkner geärgert, der durch die Stube gelaufen sei und mit andern geschwätzt habe. Das sei ihm besonders empfindlich gewesen, weil Lenkner ihn auch kürzlich durch Aus- und Einlaufen in der Kirche geärgert habe. Er habe ihn damals in der Predigt irre machen wollen, diesen Mann sehe man nie bei der evangelischen „Messe“. Er habe auch gesagt, er wolle, der Pfarrer sässe oben auf dem Turmhahn. Wenn er herunter fiel, wolle er ihn wieder auf seine Kosten hinaufsetzen lassen. Auch habe er ihn unter dem Untertor einen Lügner geheissen. Der Rat nannte das Vorbringen des Pfarrers gegen Lenkner „weibisch“. Auf solche vergebliche Worte wollten sie nicht antworten, sondern ihre ganze Darstellung von den Vorgängen auf dem Rathaus aufrecht halten.

Seine Beleidigungen gegen Tischinger wollte der Pfarrer einerseits mit dessen Benehmen entschuldigen. Tischinger habe ihn am linken Arm gestossen und an der Achsel gefasst, statt still zu sitzen, und habe die „Guppe“¹ mit anhängendem Riemen über sich geworfen und ein Messer an der Seite gehabt. Auf der andern Seite berief sich Birkheimer auf seine Amtspflicht, die markgräfliche Kirchenordnung „zu handhaben“, welche Tischinger heimlich und öffentlich befeinde, er komme auch zu keiner Litanei, zu keinem gemeinsamen Gebet, zu keiner Predigt. Birkheimer konnte seinen „hitzen Eifer“ nicht leugnen, er habe wegen seines Amtes und zur Errettung seiner Ehre Tischinger einen Bösewicht geheissen.

Die Aeusserung, die Creglinger haben ihn erwählt, und müssten ihn behalten, wollte Birkheimer getan haben, weil einige Bürger, wie Müljörg, sein Sohn Michael, Schneeberger,² Jakob Nerrer,

¹ Wohl Haube.

² Birkheimer schreibt Schnepper.

der alte Ziegler, Simon Schomann, Jörg Kanzler, Konnenhensle, Mich. Lenkner, Hueterlenle, Schroter, gegen ihn einen Pakt gemacht hätten. Der Pfarrer hoffte auch noch, persönlich dem Markgrafen seine Klagen vorbringen zu können. Allein seine Sache musste in Onolzbach als unhaltbar erkannt werden, da auch seine Darstellung der Vorgänge auf dem Rathaus vom Rat als subjektiv gefärbt erwiesen wurde. Denn dieser sagte, der Pfarrer habe Tischinger geschmäht, ehe sonst nur ein Wort geredet worden sei. Auch habe derselbe erst, als Birkheimer ihn so hoch geschmäht habe, dem Pfarrer die Hand auf die Schulter gelegt und gesagt, er tue ihm unrecht. Das Vorbringen von Tischingers antireformatorischem Treiben sei Erdichtung. Sie bestreiten, dass er die fürstlichen Mandate nicht halte und den Pfarrer verschrien habe. Auch hätte der Pfarrer, wenn je Tischinger ihm einen schlechten Titel gegeben hätte, in Creglingen klagen können, denn der Markgraf habe in Creglingen ein gerechtes Gericht.

Ausdrücklich wehrt sich der Rat gegen die Unterstellung, als habe es Birkheimer auf dem Rathaus mit katholisch gesinnten Männern als seinem Widerpart zu tun gehabt. Der Rat hätte auch schon früher Anlass zur Klage gehabt, aber sie aus Rücksicht auf die Sache des Evangeliums unterlassen. Jetzt hoffte der Rat vom Pfarrer keine Besserung mehr. Er habe die Wahrheit und Billigkeit „betrübt“, die Nachbarn begegnen ihnen mit Verachtung, niemand wolle mehr in Creglingen einkehren und dort „weben“.¹ Sie wissen auch diesen unerhörten Handel niemand zu klagen, als Gott, dem Markgrafen und seiner Regierung.

Man kann nicht verkennen, die ruhige, würdige Sprache des Rates musste Eindruck machen. Man sieht auch deutlich, dass die Partei der Altgläubigen, die ihren Charakter möglichst zu verbergen suchte, jetzt im Rat durch die Schuld des Pfarrers die Oberhand gewonnen hatte.

Selbst der Mann, der bisher immer noch für den Pfarrer gesprochen hatte, der Kastner Matth. Eyring, musste am 10. Okt.² dem Markgrafen berichten, der Pfarrer habe neuerdings angefangen, die Hintersassen des benachbarten Adels zu schmähen. Die Frau des Schultheissen von Rimbach habe er eine Unholdin und Trute gescholten und sie aufgefordert, mit ihm darauf zu trinken, dass sie draussen beim grünen Baum wieder um den Kranz tanzen

¹ sich aufhalten.

² Bericht des Kastners Sonnt. n. Dionysii 1535. P. C.

wolle. Der Pfarrer weigere sich, wegen seiner Schmähworte des Rechts zu warten. Er wollte also das weltliche Gericht in Creglingen nicht anerkennen, als der Truchsess Sigmund von Baldersheim vom Kastner verlangte, er solle seinem Schultheissen und dessen Frau Genugtuung verschaffen. Der Kastner berief den Pfarrer nun zu sich allein; dieser liess ihm sagen, er habe keine Zeit. Den Schultheissen von Creglingen aber verhöhnte¹ Birkheimer, als derselbe im Auftrag des Kastners zum Pfarrer kam, nannte ihn einen Kittelbuben und sagte stolz, er frage nach den Herrn von Creglingen nichts, er habe einen andern Herrn, der heisse Georg.² Der Schultheiss schämte sich der vielen verächtlichen Worte, welche er damals zu hören bekam. Der Kastner gesteht jetzt, er hätte Ursache genug, Birkheimer mit dem Turm zu bestrafen, „aber es sei zu befürchten, dass er doch nicht von seiner Missrede lasse und auf gütliche Unterweisung nichts gebe“. Auch hatte der Kastner Sorge, ohne Auftrag des Markgrafen einen Kirchendiener zu bestrafen, zumal Birkheimer immer auf den Markgrafen und seine Gönner in Onolzbach pochte.

Der Regierung konnte, nachdem der Pfarrer auch der weltlichen Obrigkeit trotzig genug entgegen getreten war, nicht zweifelhaft sein, was sie zu tun hatte, beschleunigte doch der unselige Mann sein Schicksal noch durch sein ungeberdiges Wesen und seine bösen Reden. Er beleidigte den Stadtknecht und zwei andere Bürger; ohne erhebliche Ursache schalt er sie des Nachts vor seinem Hause Bösewichte. Die Missstimmung war so gross in der Stadt und den Dörfern, dass es gar nicht überraschen konnte, wenn es zu einem blutigen Zornesausbruch kam. Das geschah in Niederrimbach, als der Pfarrer am Samstag (!) nach Burkhardi den 16. Oktober früh einen Fuhrmann bestellen wollte, um seinen Zehntwein heimzuführen. Da stürzte Jörg Taub aus des Schultheissen Haus grimmig auf ihn los und schrie: Pfaff, willst du mich bezahlen? Tue eilends Rechnung mit mir. Dieser Taub hatte 1534 in einer Gemeindeversammlung in des Schultheissen Haus den Pfarrer einen verlaufenen Bösewicht geheissen und es zweimal an einem andern Abend wiederholt. 1535 hatte er ihn des unzüchtigen Verkehrs mit seiner Magd beschuldigt. Der Pfarrer hatte kein Geld bei sich und bestellte Taub auf den

¹ „ausholhippelte“.

² Er meinte den Markgrafen Georg.

kommenden Sonntag zu sich. Dieser wollte ihn nicht aus dem Dorf lassen, er sei denn bezahlt, und schalt ihn wiederholt einen verlogenen Mann. Da gab ihm der Pfarrer den Namen zurück. Im Zorn hub Taub einen grossen Stein auf, um den Pfarrer niederzuwerfen, traf aber nicht. Nun schlug ihn ein junger Mann, Kaspar Wolf, mit einem Weinkübel nieder, worauf Taub sich auf den Pfarrer warf, ihm den ganzen Kopf zerschlug und ihm, wie der Pfarrer behauptete, mit einer Waffe eine grosse Wunde schlug, die bis aufs Gehirn ging. Das Blut strömte aus Mund und Nase. Der Pfarrer schrie das Recht an, erst das markgräffliche, das kaiserliche und königliche, dann das des ehemaligen Schwäbischen Bundes, des ganzen Reiches, der Edelleute und endlich das jüngste Gericht. Niemand hörte auf ihn. Taub schlug, raufte und stiess wie ein gereiztes Tier und schrie: Ich will Dich aufreiben, Du musst dran. Vom Schultheissen war jetzt noch nichts zu sehen. Taubs Bruder Hans nahm dem Pfarrer seine Wehre ab unter dem Vorgeben, er wolle ihn beschützen, und rief einen andern Feind des Pfarrers, den Britschenjörg, herbei, der früher mehrmals dem Pfarrer den Tod gedroht, auch zu diesem Zweck eine Feuerbüchse in Rothenburg gekauft und zu Aub im Wirtshaus gesagt hatte, wenn er zu Creglingen im Turme sässe, weil er den Pfarrer erwürgt, wollte er schon sehen, wie er davon käme. Einstweilen trat Jörg Taub dem Pfarrer mit beiden Füssen auf die Brust. Da rief ihm Britschenjörg zu: Lass den Bösewichtspfaffen nicht los, erwürg ihn; ich komme Dir zu Hilfe. Während sich Taub nach seinem Genossen umsah, gelang es dem Pfarrer auf die Beine zu kommen. Wie ein gehetztes Reh lief er über den Bach in das Haus des Hans Weidenmüller, der vor den Verfolgern die Türe schloss. Allein jetzt kam auch der Schultheiss von Rimbach und verhaftete den Pfarrer. Geschwollen am Leib, bedeckt mit Blut und Wunden, wurde der Pfarrer wie ein Dieb auf einem Karren nach Aub geführt, während Jörg Taub, Britschenjörg und Kaspar Wolf samt dem Schultheissen nebenher gingen. Der Rimbacher Dorfherr Philipp von Baldersheim liess den Gefangenen zunächst lange in der Kälte warten, bis er vom Schultheissen und den drei Widersachern den Tatbestand erfahren hatte. Birkheimer, der kaum reden konnte, bat, man möge ihn waschen und seine Wunden verbinden, und beteuerte seine Unschuld. Seine Bitte wurde ihm abgeschlagen. Triumphierend rief der Junker: Ich hab Euch, ich hätte Euch längst gerne gehabt. Ihr sollt mir nicht

hinauskommen. Ihr sollt mir mein Liedlein singen. Schon stand der Büttel bereit, um den Pfarrer in den Turm zu legen, da entschloss sich der Unglückliche unterschriftlich zu versprechen, dass er vor dem Junker zu Recht stehen wolle. Dann wurde er entlassen. Der Schultheiss musste ihn nach Hause führen. 16 Tage lag Birkheimer „taub“¹ im Kopf und „hirnwund“ im Bett. Nach seiner Genesung wurde er von seinen Feinden im Bad und sonst verspottet. Er wagte sich auch nicht mehr vor das Tor, da er nicht gedachte, vor dem Junker sich richten zu lassen. Er bat jetzt den Markgrafen, den Schultheiss, Taub, Britschenjörg und den Weber Wolf verhaften und für den Mordhandel strafen zu lassen und dem Truchsess zu schreiben.² Wirklich erging am 7. Novbr. ein Schreiben des Markgrafen an die Truchsess von Baldersheim, indem er sein Missfallen über den Eingriff in seine unbestreitbare Gerichtsbarkeit in Niederrimbach aussprach und verlangte, die Truchsess Sigmund und Philipp sollten ihre Hintersassen anhalten, den Pfarrer wegen seiner Verwundung zu befriedigen, und die Verschreibung des Pfarrers herausgeben. Dieses Schreiben sollte Birkheimer den Truchsess übermitteln. Den weiteren Verlauf der Dinge kennen wir nicht. Die Truchsess gaben die Verschreibung nicht heraus.³ Wir wissen auch nicht, wie weit die Schuldigen sich zu rechtfertigen suchten. Denn der ganze Handel kam in Vergessenheit, weil die Sache des Pfarrers rasch sich vollends abspielte.

Birkheimer war in schwerer Verlegenheit. Am 26. Oktober⁴ erhielt er eine Vorladung zu einer Gerichtsverhandlung in Onolz- bach auf Dienstag nach Luciä (14. Dez.), wozu auch der Rat seine Vertreter schicken sollte. Das Ergebnis dieser Verhandlung konnte auch Birkheimer voraussehen, denn man hatte ihm geschrieben, der Markgraf hätte jetzt schon Ursache, ihn ohne Weiteres wegen seines ungeschickten Lebens und Wesens zu entlassen, aber er solle sich nicht beklagen können, er sei unverhört von der Pfarrei abgeschafft worden.

Birkheimer hatte noch zur Verhandlung am 14. Dezember sich zu stellen gewagt und hatte sich zu weiterem Beweis zu seinen Gunsten erboten, die Räte aber hatten verlangt, dass er

¹ Taub, fränkisch empfindungslos, stumpf.

² Klagschrift des Pfarrers an den Markgrafen. P. C.

³ Die Verschreibung war noch 1551 in den Händen der Truchsess in Aub, wie wir später sehen.

⁴ Dienstag n. Ursulä.

seine „Weisungsartikel“ sofort, ehe er abreise, einreiche, er entschuldigte sich aber und zog weiter. Bei der Regierung sah man ein, wie notwendig die Neubesetzung der Pfarrei mit einem anderen Manne war. So erging denn am Donnerstag nach Thomä den 26. Dezember ein Bescheid an Birkheimer, dass bis Petri Stuhlfeier 22. Febr. 1536 die Pfarrei anderweitig besetzt werde, da er dort schwerlich noch etwas Gutes schaffen könne. Doch würde ihm womöglich eine andere Stelle in der Markgrafschaft gegeben, wenn er noch im Laufe des Januar seine „Weisungsartikel“ (das Beweismaterial zu seinen Gunsten) liefere. Zugleich wurde er aufgefordert zu berichten, wann und durch wen er das markgräfliche Schreiben an die Truchsessen von Baldersheim geschickt, und was er für eine Antwort bekommen habe.¹ Eine Antwort von Birkheimer ist nicht vorhanden. Birkheimer verliess Creglingen, er irrte umher, während seine Frau im Pfarrhause blieb bis zum Erscheinen des neuen Pfarrers.

Dieser war 17. Januar ernannt worden.² Es war Leonhard Altensteter aus Nürnberg, der seit dem Bauernkrieg Prediger in Windsheim gewesen war. Er wurde der Gemeinde bei der Ernennung als „frommer, ehrbarer, gelehrter und christlicher Priester“ gerühmt.³

Bis zu seinem Aufzug am 22. Febr. 1536 musste der Kaplan Achatius Perner auch die Pfarrei versehen, da Birkheimer sich nicht mehr in Creglingen sehen liess. Die Creglinger rührten sich, als es sicher war, dass Birkheimer abziehen müsse. Sie forderten von ihm bei der Regierung Ersatz der Kosten der Tagsatzung in Onolzbach am 14. Dez. 1535 und Bestrafung für die Beleidigungen.⁴ Die Regierung hielt dafür, die Creglinger sollten sich mit der Strafe der Amtsentsetzung genügen lassen, sonst sollen sie ihre Anforderungen auf dem Rechtsweg geltend machen. Die Regierung war unzufrieden, dass die Creglinger die am 14. Dez. 1535 ihren Gesandten auferlegten Weisungsartikel nicht eingeschickt hatten, so dass die Sache gar „auf den Knopf gespielt worden sei.“⁵

¹ Schreiben v. Donnerst. n. Thomä 1535. P. C.

² Schreiben an die Creglinger Mont. n. Felicis 1536. P. C.

³ Schirmer, Geschichte von Windsheim S. 114, 124. OAB. Mergentheim S. 508, wo er unrichtiger Weise Altstätter heisst.

⁴ Schreiben des Rats an die Regierung am Tag Apolloniä 9. Febr. P. C.

⁵ Bescheid der Regierung Mont. n. Valent. 14. Febr. 1536. P. C.

Die Creglinger hatten inzwischen, damit für die Bezahlung der Strafe für die Beleidigung Tischingers, dessen Prozess noch nicht entschieden war, und für die Kosten des Prozesses Mittel vorhanden wären, die Habe des Pfarrers mit Beschlag belegt, wogegen Birkheimers Gattin Margarete bei der Regierung Protest erhob, da sie 100 fl. in die Ehe gebracht habe und doch nicht von der Luft leben könne, worauf ihr die Regierung die Nutzniessung der beschlagnahmten Habe gestattete.¹

Am 22. Februar 1536 musste der Pfarrhof auch von Birkheimers Frau geräumt werden. Später behauptete Birkheimer, man habe ihn mit List aus dem Pfarrhof herausgebracht.

Der Prozess wegen der Beleidigung Tischingers ging auch jetzt beim Hofgericht weiter. Birkheimer versäumte mehrfach die Termine für die Gerichtstage, so dass ihm noch ein Schlusstermin auf Montag nach Allerheiligen 6. Nov. 1536 gesetzt wurde,² an welchem das Urteil, auch wenn Birkheimer nicht erscheine, gesprochen werden sollte. Er blieb aus. So wurde er zur Bezahlung von 50 fl. an seinen Gegner Tischinger verurteilt.³

In Onolzbach sah man zwar ein, dass Birkheimer kaum mehr für einen Kirchendienst zu verwenden sei. Man suchte deshalb für den mittellosen Mann anderweitig zu sorgen, indem man ihn in einem Kloster unterbrachte, aber es gefiel ihm dort nicht, er zog lieber umher. Auf seinen Wanderungen kam er auch in die Dörfer um Creglingen und traf in Münster eines Tags mit dem früheren Schultheissen Georg Schmid, der einst für Birkheimer gestimmt hatte, zusammen. Schmid war jetzt auch aus der Markgrafschaft verwiesen. Beide kamen in Streit, wobei Birkheimer den Kürzeren zog und von Schmid und anderen tüchtig geschlagen wurde. Er wollte dann in Creglingen Herberge suchen, aber der Schultheiss liess ihn nicht ein, da er des Landes verwiesen sei.⁴ Zunächst verschwindet er nun aus unserem Gesichtskreis.

Die Stellung Altensteters nach dem Abgang Birkheimers war in mancher Beziehung günstig, da sein ruhiges, abgeklärtes Wesen von dem Birkheimers abstach. Wir hören auch von keinen ferne-

¹ Bescheid vom 18. Febr. 1536. P. C. Doch sollte sie Güter nicht „verfendeln“. (Vgl. Lexer sub „verwenden“ = verhandeln).

² Schreiben von Mont. n. Aegidii 1536. P. C.

³ Supplik Birkheimers an den Kaiser von 1551.

⁴ Bericht der Räte von Donnerstag nach Aschermittwoch 1551 12. Febr. P. C.

ren Kämpfen mit den Altgläubigen mehr. Freilich fehlen für die nächsten Jahre auch die Akten fast ganz. Aber dies Fehlen beweist zugleich, dass die nächsten Jahre im ganzen ruhig und geordnet verfloßen. Doch gab es noch mancherlei, was neu zu ordnen war. Zunächst stellte sich der Gehalt des Kaplans als ungenügend heraus. Solange der Kaplan unverheiratet sein musste und Kost und Wohnung im Pfarrhaus hatte, mochte er zur Not auskommen. Aber Ach. Perner hatte Frau und Kinder, mit denen er in einem der leerstehenden Pfründhäuser wohnte, deren Inhaber weggezogen waren; aber er musste davon $1\frac{1}{2}$ fl. Hauszins an den Kastner zahlen. Er hatte, wie er an die Regierung schrieb, Bettgewand und die Kleider seiner Frau verkaufen müssen, um sich des Hungers zu erwehren, und noch Korn vom Kastner entlehnt, das er nicht bezahlen konnte; er bat um Aufbesserung. Zuletzt war er abgezogen und wieder in den Nürnberger Kirchendienst getreten.¹

Der Kastner wollte freilich nicht Not als die Ursache der Dürftigkeit der Kaplans-Familie anerkennen. Die Frau habe aus Betten, Pfulben und Kissen die guten Federn verkauft und Scherwolle hinein getan, Butter ausgelassen und heimlich das Schmalz verkauft, das Geld habe sie mit andern „Weinsupperinnen“ verschlemmt.“²

Die erste Sorge des neuen Pfarrers musste die Anwerbung eines neuen Kaplans sein, aber er konnte um 40 fl. keinen tüchtigen bekommen, wie auch die früheren Kaplane geklagt hatten, sie können mit 40 fl. keine Familie ernähren. Der Kastner wusste auch, dass früher die Stola etwas trug, so dass die Kaplane sich halten konnten. Von den 100 fl., welche dem Pfarrer blieben, konnte er dem Kaplan nichts zulegen, da das Pfarreinkommen bescheiden war und Sigm. Birkheimer noch seines Weibes Vermögen zugesetzt hatte, um zu reichen. Ueberdies weigerten sich einzelne, dem Pfarrer die Gülten zu bezahlen. Auch kostete ihn das Einbringen des Zehnten viel Geld. Deshalb bat der Pfarrer um Ueberlassung der geringsten der aufgehobenen Pfründen und eines Pfründhauses für seinen Kaplan, versprach dagegen, das baufällige

¹ Eingabe s. d. K. C.

² Bericht des Kastners von Mittw. n. Antonii 1535, was ohne Zweifel Versehen für 1536 ist, da Ach. Perner noch die Pfarrei versehen geholfen. Der Kastner war noch im alten Kalender. Der Tag war der 19. Jan. K. C.

Pfarrhaus, dessen Bedachung allein 30 fl. kosten würde, in guten Stand zu setzen. Der Kastner bat, diese Bitte nicht abzuschlagen.

Weiter aber bat Altensteter um einen dritten Kirchendiener für Creglingen, da er an Sonn- und Festtagen ganz allein in Creglingen sei, weil der Kaplan an Sonntagen und sonst noch zweimal nach Rimbach und einmal nach Standorf müsse. Wenn er auf dem Predigtstuhl stehe, kommen oft noch Leute aus den Weilern, die zum Abendmahl gehen wollen, und die er doch examinieren und unterrichten müsse. Ueberhaupt sei die Arbeit für einen Mann in der grossen weitläufigen Pfarrei zu viel. Es gebe daher Störungen. Der Kastner bemerkte zu diesem Punkt, der Pfarrer habe an Sonn- und Festtagen niemand ausser dem Schulmeister, der ihm helfe singen und den Kelch beim Abendmahl reiche, und erkannte an, dass der Pfarrer noch einen weiteren Kirchendiener haben sollte.

Endlich bat der Pfarrer um Beseitigung des Altars in der Kirche, der hinderlich sei. Der Kastner bemerkte, der Altar stehe vor dem Chor der Kirche, der deshalb nicht „wohl zierlich“ sei, d. h. dadurch entstellt werde. Auch hinderte er den Ausblick und den Schall des Gesangs.¹

Man beriet diese Bitte schon am 25. April² in Onolzbach und gab dem Pfarrer den Bescheid, er soll erst einmal ein Jahr lang die Nutzungen einnehmen und dann anzeigen, was ihm mangle. Ein weiterer Gehilfe soll ihm werden, wenn die Visitatoren das Bedürfnis anerkennen. Den Altar könne man nach voriger Erkundigung bei dem Rat abbrechen, wenn er irre (störe).³ Altensteter erreichte jedenfalls in den nächsten Jahren soviel, dass der Kaplan eine Zulage von 12 fl. bekam.⁴ Auch der Altar scheint jetzt schon beseitigt worden zu sein, aber die Anstellung eines zweiten Kaplans erfolgte erst später.

Im folgenden Jahr forderte Altensteter die Präsenzgelder von den gestifteten Jahrestagen, wie sie die katholischen Pfarrer früher bezogen hatten, Schultheiss, Bürgermeister und Rat aber trugen Bedenken, ihm das Geld zu geben. Denn Sigm. Birkheimer

¹ Bitte des Pfarrers s. d. und Bericht des Kastners dazu vom Mont. n. Quasimodogeniti 24. April 1536. K. C.

² Mittwoch n. Georgii.

³ Dorsalbemerkungen zur Bitte des Pfarrers.

⁴ Befehl des Markgrafen v. Donnerst. nach Mariä Geburt 1542, wornach die Zulage schon länger gegeben wurde. K. C.

habe bei dem Markgrafen auch um diese Gelder gebeten, aber es sei ein klarer Befehl des Markgrafen, dass man die Präsenzgelder von den abgeschafften Jahrestagen auf Zins anlegen soll. Nun sei allerdings ein Befehl an den Kastner gekommen, man solle dem jetzigen Pfarrer wie dem vorigen die Präsenz geben. Der vorige habe aber nichts empfangen.¹ Darauf erging der Bescheid, dem jetzigen Pfarrer sei sein Anteil an den Präsenzgeldern zu reichen, im Uebrigen seien sie bei den Gotteshäusern, d. h. auf Rechnung der Kirche anzulegen.²

Wir erfahren von Altensteter, den der Kastner als frommen Lehrer des Gottesworts schilderte,³ nichts weiter. Nicht einmal die Dauer seiner Amtsführung und die Ursache seines Abgangs ist bis jetzt sicher. Man wird wohl annehmen dürfen, dass er früh starb, vielleicht noch im Jahr 1540. Denn in diesem Jahr meldete sich Birkheimer wieder beim Markgrafen, als wäre er noch Pfarrer von Creglingen, in einem sehr verworrenen Schreiben, das vermuten lässt, dass Birkheimer nicht immer ganz klaren Geistes war.⁴ Schon die Unterschrift ist bezeichnend: Sigmund Birkheimer, „des lebendigen Gottes Diener, noch kein predigtamt angenommen“. Er behauptet zunächst, auf Befehl des Markgrafen habe man mit ihm unterhandelt, dass er die Sache mit Truchsess Philipp und Sigmund und andern von Adel dem Markgrafen überlasse, das habe er getan in der Erwägung, der Markgraf werde die Ungehorsamen wohl treffen. Er habe begehrt zu wissen, ob er oder der andere Pfarrer zu Creglingen sei, aber es sei ihm ein Bescheid geworden, über den er sich zu beklagen habe. Etliche Räte sagen, es sei mit ihm nichts auszurichten, aber er nehme Dr. Weinmann⁵ zum Zeugen, dass er sich erboten, seinen Kopf aufzuopfern, wofern er die Unwahrheit sage. Die Räte haben ihn zu 50 fl. Entschädigung an Tischinger verurteilt, während er doch ganz unschuldig sei. Er müsse sich über den Spruch beklagen und wünsche dem Markgrafen die rechten Räte. Er hoffe, der Markgraf werde ihn nicht ganz verlassen und die „Schuldner“

¹ Schreiben an den Markgrafen Mittw. nach Präsentatio 8. Febr. 1537. P. C.

² Befehl an den Kastner Samstag n. Estomihi 18. Febr. P. C.

³ Schreiben von Montag n. Quasimodogeniti 1536.

⁴ Das Schreiben ist nicht datiert, aber auf dem Umschlag steht 1540. P. C.

⁵ Ein Mitglied der Regierung.

nach Onolzbach zitieren, damit er bekomme, was er nach dem Pfarrregister anzusprechen habe. Es scheint, dass Birkheimer davon gehört hatte, dass seinem Nachfolger die Präsenzgelder zugestanden wurden, und er nun auch Anspruch darauf machte. Er wollte sich jetzt mit seiner Entfernung von der Pfarrei und der Uebertragung derselben zufrieden geben und dem Markgrafen ferner dienen, aber behauptete, dessen Räte suchten mehr den eigenen Nutzen als des Markgrafen Frommen und wünschten, dass er nicht mehr am Leben wäre, aber der Markgraf sollte erfahren, er wolle ihm treulich dienen. Der Markgraf möge auf Montag in acht Tagen seine Widersacher vor Gericht stellen, dann wolle er mit seinem Anwalt erscheinen.

Birkheimer war sich nicht klar, dass er durch seine eigene Schuld um die Pfarrei gekommen war, er hatte kein Gefühl für die Injurien, die er sich gestattet hatte. Wie ein Geistesgestörter will er seine Unschuld noch erweisen gegenüber allen seinen Widersachern, sieht sich auch in seinen früheren Einkünften betrogen und sucht dem Markgrafen seine Räte, denen er doch genug zu schaffen gemacht hatte, zu verdächtigen, wie früher seinen Amtsbruder in Freudenbach und seinen Kaplan Braun. Die Räte hatten auch solche Verdächtigung nicht verdient, denn sie hatten Birkheimer lange genug geschützt, und als er unbrauchbar geworden war, ihm in einem Kloster Unterhalt verschafft, aber er hatte es vorgezogen, dem Almosen nachzuziehen, um frei zu sein, statt sich durch die Hausordnung binden zu lassen.

In Creglingen lebte sich die neue Kirchenordnung jetzt ruhig ein. Die alten Widersacher starben weg. An Altensteters Stelle trat ca. 1541¹ Johann Vehlin,² der nach des Kastners Zeugnis sich in seinem Amte wohl gehalten hatte. Von ihm wissen wir nur, dass er für seinen neuen Kaplan Georg Schleweis 1542 die 12 fl. Zulage, welche sein Vorgänger genossen hatte, erbat.³ Dieser Vorgänger war Veit Kestner, der 1565 als Pfarrer in Münster starb.⁴ Vehlin unterlag den Folgen einer Steinoperation am Mittwoch nach Aegidii 2. Sept. 1544. Sein Nachfolger wurde

¹ 1541 nennt die OAB. Mergentheim S. 506 als sein Antrittsjahr.

² Vehlin heisst er im Schreiben des Markgrafen an den Kastner Donnerst. n. Mariä Geburt 1542. K. O. Vhell nennt ihn der Kastner in der Todesanzeige Mittw. n. Aegidi 1544. P. C.

³ Befehl an den Kastner Donnerst. n. Nat. Mariä 1542.

⁴ OAB. Mergentheim 506, 634.

Kolomann Grasser, der bisher Pfarrer in Uffenheim gewesen war.¹ Ihm aber war eine amtliche Wirksamkeit von fast 25 Jahren beschieden. Er starb am 17. Febr. 1569.

Die Reformation war nun schon so stark in Creglingen eingewurzelt, dass auch die Zeit des Interims sie nicht erschüttern konnte, wenn auch die gebesserte Kirchenordnung, das sog. Auctuarium, eine Vermehrung der gottesdienstlichen Handlungen brachte. Grasser berichtete am Samstag nach Epiphaniën 12. Jan. 1549 über die Ausführung des Auctuariums. Am Sonntag predigte man über die Evangelien, in der Woche lasse der Pfarrer mehrmals zusammenläuten, singe einen deutschen Psalm, lese die Kollekte, tue einen kurzen Sermon, je nachdem Volk vorhanden sei, oder lese ein Kapitel aus der Bibel, weshalb die Gotteshausmeister eine Bibel anschaffen mussten. Wo Schulen im Amt seien, werde das Amt lateinisch gesungen, aber die Schulmeister klagten über die „Fail“ (Faulheit) der Schüler, die keine Lust haben, lateinisch zu singen. Auch bekam man von den Eltern zu hören, sie schicken ihre Kinder in die Schule, dass sie deutsch, nicht lateinisch lernen. Evangelium und Epistel werden erst lateinisch gesungen, dann deutsch gelesen. Das Sakrament werde eleviert, Vesper werde mit der Litanei in Creglingen von 11 bis 12 Uhr mittags gehalten. Die Privatbeichte sei eingeführt. An Weihnachten habe er morgens 2 Uhr eine Mette gehalten. Im Amt Creglingen werden ausser den in der Kirchenordnung bestimmten Feiertagen noch Mariä Opferung (21. Nov.) und Empfängnis (8. Dez.) gehalten.²

Mit kühlem Blut konnte Grasser die Citation durch zwei bischöfliche Kommissarien, den Pfarrer Nikolaus von Berg in Markelsheim und den Frühmesser Wendel Braun in Igersheim, vom 24. Sept. 1552 aufnehmen, die ihn als Mitglied des Ruralkapitels auf den 17. Oktober nach Mergentheim beriefen, wo er in des Notars Mich. Handts Haus seinen Teil an der bischöflichen Steuer bezahlen sollte; denn er war des Schutzes des Markgrafen gewiss, dem er Gehorsam geschworen, nicht dem Bischof. Als Nik. von Berg und der Notar Mich. Handt, der jetzt an Brauns Stelle Kommissar wurde, im Auftrag des Fiskals am 22. Novbr. 1553 den Pfarrer noch einmal auf S. Luciä den 12. Dezember nach Mergentheim beschieden, liess ihnen Grasser einfach durch den Boten sagen, er habe dem Markgrafen zu gehorchen. Die markgräfliche Regierung

¹ Diensteid vom 22. Okt. 1544. P. C.

² Akten des Nürnbr. Kreisarchivs. Theol. Studien a. Württ. 1, 258.

hatte ihm am 13. Oktober (Donnerst. n. Dionysii) ausdrücklich verboten, den Tag in Mergentheim zu besuchen.¹

Die bischöfliche Gewalt konnte trotz des Kaisers Restaurationsversuch im Interim gegenüber den Landesherren nicht mehr aufkommen.

Nach der kläglichen Niederlage des Kaisers im Fürstenkrieg wagte man auch in der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach das Interim wieder zu Grabe zu tragen. Doch wollte Grasser die Gottesdienstordnung des Auctuarium wie die Dekane in Gunzenhausen und Wassertrüdingen festgehalten wissen.²

Auch der Rachezug des Herzogs von Braunschweig Ende Juni 1554 konnte der Sache des Evangeliums nichts mehr schaden, wenn auch seine Reiter die Fenster des Kirchners der Herrgottskirche einschlugen.³

Dagegen drohte von einer andern Seite eine Verwicklung. Noch einmal tauchte Sigm. Birkheimer auf, nachdem er schon lange verschollen ist. Nur 1544 hatte man von ihm gehört, dass er wieder eine Anstellung gefunden hatte. Er war Helfer in Nördlingen geworden, mischte sich aber sofort in den Streit zwischen dem Superintendenten Löner und dem Diakonus Hieber und wurde bald wieder entlassen.⁴ Dann verschwindet er wieder im Dunkel.

Am 28. Januar 1551 schickte der Brandenburgische Gesandte Heinrich von Musloe vom Reichstag in Augsburg ein Schriftstück, das ihm vom kaiserlichen Hofrat übergeben worden war. Es enthielt eine Bittschrift Birkheimers an den Kaiser. Der Hofrat forderte genauen Bericht über die Verhältnisse, obgleich Musloe von sich aus, so gut er konnte, den Hofratspräsidenten Heinr. Has und den Sekretär Obernburger über den Bittsteller aufgeklärt hatte. Die Bittschrift ist in hohem Grad überraschend. Hier nennt sich Birkheimer *teologiae (sic.) doctor* und geberdet sich dem Kaiser gegenüber als guten Katholiken. Er erzählte dem Kaiser, vor 30 Jahren sei er zum Priester geweiht und 1533 zum Pfarrer in Creglingen bestellt worden. Er habe seine Pfarrei treu besorgt und habe mit der Teufelslehre der Wiedertäufer schwere Kämpfe

¹ Akten über die Verhandlung mit den Kommissaren in P. C.

² Löhe, Erinnerungen aus der Ref.-Geschichte von Franken. S. 155.

³ OAB. Mergentheim S. 512 zu 1555.

⁴ Dolp, Gründlicher Bericht von dem Zustand der Kirche in Nördlingen S. 93.

gehabt, da er gegen sie mit Predigen, Schreiben und Reden gewirkt habe. Er habe auch 24 derselben zur Haft gebracht, ein Jahr lang mit ihnen disputiert und sie zur Busse bewogen. Aber sie seien wieder umgefallen und aus Freunden Feinde, aus Schäfflein Wölfe geworden. So seien im Jahr 1535 zu Rimbach der jetzige Schultheiss und Georg Schuster über ihn hergefallen, als er seinen Zehnten gesammelt und in ein Wirtshaus getreten sei, um den Durst zu löschen, und haben ihn blutig geschlagen. In demselben Herbst haben ihn Melchior und Hans N. (Kern) mit ihren Gesellen beim Zehntsammeln an den Haaren umhergezogen, mit Pfählen geschlagen und ihn fast eine Stunde lang so misshandelt, dass er etliche Wochen seine Kirche nicht versehen konnte. Zum dritten habe ihn der Rat zu Creglingen bei den Räten des Markgrafen in dessen Abwesenheit mit erdichteten Sachen so verleumdet, dass er des Landes verwiesen sei, ohne dass er wider Recht und Pflicht gehandelt habe, was er mit vielen lebendigen Zeugen beweisen könne.

Die Bauern und Wiedertäufer haben ihn so zerschlagen, dass er bis auf diesen Tag seine Krankheit im Haupt nicht überwinden könne.

Indes habe ihn ein Kirchendiener von Windsheim (gemeint ist Altensteter) mit List und Gewalt aus seinem Haus und seiner Pfarrei vertrieben, mit der er doch von den „Herzogen“ (!) von Brandenburg lebenslang begabt gewesen sei. Nun stellte sich Birkheimer dem Kaiser gegenüber als Märtyrer des katholischen Glaubens hin, denn er sei wegen „gottseliger, katholischer“ Lehre vertrieben worden und an den Bettelstab gekommen.

Von Blödigkeit des Hauptes angegriffen, habe er sich nach Creglingen unter das Tor begeben, um dort Herberge zu finden, da habe ihn der Schultheiss samt etlichen Feinden „katholischer Wahrheit“ mit Gewalt abgewiesen, so dass er wider Willen nach Münster bei Creglingen gehen musste, wo Georg Schmid Dorfmeister war, den er vor etlichen Jahren mit seinem „Aemigklen“¹ nicht einleiten d. h. trauen wollte noch konnte. Weil Birkheimer, wie er mit vielen Zeugen beweisen könne, vor allem die katholische Kirche geliebt habe, habe ihm Schmid mit seinen Gehilfen vier Wunden auf dem Kopf geschlagen und die linke Seite geöffnet. Seitdem sei er an Haupt und Leib ein „brechhafter“ Mann,

¹ amicula, der Schatz?

könne den linken Arm nicht aufheben und müsse sich mit frommer Leute Almosen behelfen. Darum bat er den Kaiser um Gottes Barmherzigkeit willen, ihm in allen seinen Klagen behilflich zu sein und zu befehlen, dass er die Pfarrei Creglingen wieder bekomme oder eine Pension davon erhalte, die Gotteshausmeister ihm alle Jahrtage von 1528¹ an bis 1551 bezahlen, die Bauern von Rimbach zum Abtrag, die Wiedertäufer zur talio gezwungen und Schmid dem Fiskal übergeben werde, dass er alles nach Verdienst bezahle.

Die ganze Bittschrift zeigt, wie wirr es im Kopf Birkheimers aussah. Er hatte keine klare Erinnerung vom Tatbestand mehr. Die Rimbacher waren keine Wiedertäufer, sondern Altgläubige, gute Katholiken, was Birkheimer dem Kaiser doch nicht sagen konnte. Ein Georg Schuster kam in der früheren Klage Birkheimers bei den Händeln nicht vor, der Mann hiess Georg Taub und war vielleicht ein Schuster. So tief war Birkheimer auf seinen Bettelfahrten in seinem Ehrgefühl heruntergekommen, dass er dem Kaiser sich als guten Katholiken, als Verteidiger katholischer Wahrheit, hinzustellen wagte. Der Kopf des ehemaligen altbayrischen Mönches muss durch die drei Raufhändel in Rimbach, Crainthal und Münster übel zugerichtet worden sein. Die Vorwürfe seiner früheren Gegner, dass er es mit der Wahrheit nicht genau nehme, erscheinen jedenfalls jetzt völlig gerechtfertigt. Die Regierung forderte am 5. Februar Donnerst. n. Mariä Reinigung einen eingehenden Bericht mit Kopien aller Vorakten. Acht Tage später am Donnerstag nach Aschermittwoch erstatteten Amtmann Hans Lochinger, Kastner Mart. Khimle, Schultheiss, Bürgermeister und Rat den Bericht.

Sie berichteten, der jetzige Schultheiss in Rimbach heisse Seb. Rimpach.² Wahr sei, dass Birkheimer in Rimbach geschlagen worden sei, aber die Täter seien nicht des Markgrafen Hintersassen. Auch wissen sie nicht, ob Birkheimer damals recht oder unrecht geschehen sei. Melchior und Hans Kern von Crainthal gestehen, dass sie den Pfarrer geschlagen haben, da er im Herbst den Zehnten aus ihres Vaters Weinberg holen wollte. Sie haben ihm alsbald gegeben, so viel sie ihm schuldig waren. Der Pfarrer aber habe in seinem Misstrauen den Leuten die Butten abgestochen und sei nicht zu befriedigen gewesen. Er habe auch Melchior Kern böse

¹ Zuvor hatte er 1533 als das Jahr seines Dienstantritts bezeichnet.

² Dieser wurde 1535 nie genannt.

Worte gegeben und ihn Lügen gestraft,¹ worauf dieser dem Pfarrer den Kübel an den Kopf geschlagen habe. Der Fuhrmann habe Frieden geboten. Obwohl Melchior Kern damals ein Hintersasse des Deutschordenskommenthurs in Rothenburg gewesen sei, habe ihn doch der damalige Amtmann Hans Sigmund von Absberg mit dem Turm bestraft.

Die Behauptung, dass Birkheimer wegen falscher Anklagen durch die Räte des Landes verwiesen worden sei, erklärt der Bericht für falsch, die Räte wissen die Ursache seiner Entlassung selbst. Wahr sei der Handel mit Georg Schmid in Münster, aber davon wisse man nichts, dass Birkheimer damals vom Schultheiss aus Creglingen ausgewiesen worden sei. Präsenz könne Birkheimer nicht fordern, da Markgraf Georg gleich beim Beginn der neuen Kirchenordnung befohlen habe, diese Gelder zu sammeln. Birkheimer habe sie auch nie gefordert.

Bekannt sei, dass sich Birkheimer bei seinem Rechtshandel mit Tischinger nie gestellt habe und um 50 fl. gestraft worden sei. Er habe nie mit seinen Kaplanen, auch nicht mit Schulmeister und Kirchner auskommen können. Letzterem habe er das Wetterläuten und das sog. Tenebräläuten (Christi Schiedung) verboten.²

Der Amtmann, welcher in Aub zu tun hatte, war von Sigmund Truchsess über den Handel in Rimbach aufgeklärt worden, seine Untertanen hätten Birkheimer wegen seines Hochmuts und Uebelhaltens, sonderlich aber, weil er sie alle, Mann und Frau, aufs höchste geschmäht hatte, als einen tollen, unsinnigen Menschen nach Aub geführt, wo er ihm eine Verschreibung abgenommen, die der Truchsess noch besass, dass er sich zu einem Rechtstag stellen wolle.

Mit vollem Recht durften nun Regenten und Räte am Montag nach Oculi (2. März) dem Kaiser berichten, Birkheimer habe sich auch persönlich an die kurfürstliche Gnaden, Ehrwürden und Herrlichkeiten gewendet und diese haben ihm leicht ansehen können, dass er ein armer, „brechenhafter“, geistig zerrütteter Mann sei. Dieser Schaden hänge ihm schon viele Jahre an, denn er sei schon als Pfarrer in Creglingen „mit unbesommener Weise“ (Irrsinn) angegriffen und von Gott gestraft worden. Er habe dort viele ungereimte, ungeschickte Händel angefangen und jedermann geschändet

¹ Ihn einen Lügner geheissen.

² Schiedläuten geschieht heute noch in den hohenlohischen Orten am Freitag um 11 Uhr mit allen Glocken.

und geschmäht, weshalb er entlassen worden sei. Nie sei ihm etwas von seinem Einkommen entzogen worden. Man habe allerlei Wege versucht, ihn wieder zurecht zu bringen, und ihm in ruhigen, stillen Orten Unterhalt gegeben,¹ aber er habe sich nach Nördlingen begeben, um ein Kirchenamt zu übernehmen. Was er dort für ungeschickte Händel angefangen habe, soll dem Kaiser von dort berichtet werden. Mit dem unbesonnenen Mann habe es keinen Bestand. Wenn er eine zeitlang sich bescheiden zeige, schlage es bald wieder um. Deshalb taue er nicht zum Kirchendiener noch weniger zum Pfarrer. Der Anspruch auf eine Pension sei unbefugt. Den Leibschaden habe er durch Untertanen anderer Herrschaften, die längst tot seien, erhalten.

Auf die offenbaren Unwahrheiten in Birkheimers Bittschrift, auf den selbst geschöpften Titel, auf den Widerspruch seiner Angaben über seine Anstellung 1528 und 1533, auf die durchaus einseitige Darstellung seiner Unfälle ging die Regierung in ihrem Bericht nicht ein. Der Mann war ihr ein Geistesgestörter, der zu einem kirchlichen Amt nicht mehr taugte. Die kaiserliche Regierung sah ein, dass dem Mann nicht zu helfen war, und dass sie es nicht mit einem Märtyrer des katholischen Glaubens zu tun hatte.

Man sollte denken, Birkheimer hätte jetzt seine Rolle gänzlich ausgespielt gehabt. Aber er fand doch noch eine Kirchenbehörde, die es mit ihm wagte. Es war die württembergische. Auf welchen Wegen es ihm gelang, den Herzog Christoph zu gewinnen, wissen wir nicht. Vielleicht war die Gemahlin des Herzogs, die Tochter des Markgrafen Georg, welche Birkheimer wohl als Diakonus in Ansbach als Kind gekannt hatte, seine Fürsprecherin. Er erschien im Herbst 1553 ganz arm in Stuttgart, er hatte weder Heller noch Pfennig, man musste ihm zur Bezahlung der Herberge und des Aufzugs 2 fl. 40 kr. schenken.²

Man war daran, die Interimpriester überall zu entlassen, und brauchte dazu mehr Leute. So sandte man ihn denn zunächst am 3. Okt. 1553 nach Gündelbach, OA. Maulbronn, aber schon am 4. März 1554 wurde er als Prediger nach Königsbronn in das

¹ Ursprünglich stand im Konzept: in Klöstern, aber es wurde gestrichen. Auch in Württemberg schickten H. Ulrich und Christoph einzelne Unterstützungsbedürftige als Pfründner in die Klöster.

² Kirchenkastenrechnung 1553/1554.

alte Benediktinerkloster geschickt,¹ wo bisher Abt Boxler und seine Mönche der Reformation starken Widerstand geleistet hatten. Man mochte den ehemaligen Mönch mit seiner kräftigen Ausdrucksweise für geeignet halten, im Verein mit dem neuen von Maulbronn nach Königsbronn versetzten Abt Epplin, die paar widerspenstigen Mönche zu zähmen, allein die Mönche waren wenig erbaut von den neuen Predigten. Sie nannten die evangelischen Prediger eine Satanssynagoge.²

Die unguete und unbesonnene Art Birkheimers wird bald genug hervorgetreten sein, weshalb man in Stuttgart Bedenken tragen musste, Birkheimer lange auf einer Stelle zu lassen, wie ja auch die Regierung in Onolzbach dem Kaiser erklärt hatte, Birkheimer halte sich immer nur kurze Zeit bescheiden auf einer Stelle. Der Abt mochte erkennen, dass bei Birkheimer das alte Sprüchwort galt: Allzuscharf macht schartig. Deshalb versetzte man ihn am 22. Mai 1555 nach Schnaith, OA. Schorndorf, aber auch dort hatte er sich bald unmöglich gemacht, denn am 13. Sept. folgte ihm Georg Stuber, es müsste denn sein, dass er in Schnaith gestorben wäre.

Fortan verläuft die kirchliche Geschichte Creglingens in ruhigen Bahnen. Wohl gab es noch mancherlei zu ordnen. Waren die Pfründen, die der Markgraf zu vergeben hatte, längst eingezogen, so waren die von den Berlichingen zu vergebenden noch in den Händen ihrer bisherigen Inhaber. Die zweite Frühmesse blieb dem Pfarrer Joh. Volmar, der sie nach Hans Unschlitts Tod bekommen hatte, bis an sein Ende. Die Pfründe S. Ursulä und Genossen wurde durch den Tod von Hans von Schrotsberg erledigt. Hans von Berlichingen zu Schrotsberg wünschte sie seinem Sohn Hans Konrad, Chorherrn in Ellwangen, welchen er studieren lassen wollte, zu übertragen und bat den Markgrafen wiederholt, ihm die Einkünfte auszufolgen.³

Endlich ward der Markgraf ungeduldig und antwortete ungnädig am Dienstag n. Conversio Pauli 28. Jan. 1539, der Bittsteller hätte wohl erachten können, dass er mit Geschäften beladen

¹ Promotionsbuch, K. Staatsarchiv Stuttgart.

² S. Veitstag 1554 (15. Juni). Rothenhäusler, Die Abteien und Stifte in Württemberg, S. 101.

³ Bitten des Hans von Berlichingen 1537 Thomä, 1538 Freitag n. Antonii, 1539 Sonnt. n. Pauli Bekehrung. Bericht des Kastners von Mont. n. Erhardi 1538. K. C.

sei, da er einen Landtag ausgeschrieben habe. Er soll sich bis nach dem Landtag gedulden. Wir wissen nicht, wie die Antwort ausfiel, aber sie kann kaum anders als abweisend gelautet haben, da die Stiftung der Pfründen an Creglingen gebunden war und auch dorthin fallen musste.

Auch mit den Kaplanen gab es manche Schwierigkeit. Die Arbeitslast war für zwei Kirchendiener, wie ja schon Altensteter geklagt hatte, zu gross. Man fand darum nicht immer die geeigneten Leute als Kaplane. Ja Schleweis durfte am Montag nach Kreuzerhöhung 17. Septbr. 1554¹ der Regierung sagen, dass kein Kaplan, ja kein Priester so viel Mühe und Arbeit und dabei solch ein geringes Einkommen habe, wie er, da er an 3 Tagen nach Rimbach und am vierten nach Standorf gehen und oft, wenn er heimgekommen, wieder an einen andern Ort müsse, um Kinder zu taufen und Kranke mit dem Abendmahl zu versehen, da zu Creglingen acht Dörfer und Weiler gehören. Der Rat und die Gerichtschöffen belobten dabei seinen Fleiss. Aber 1568² wurde ihm wegen Ehestreitigkeiten der Dienst gekündigt, was aber nur ein Schreckschuss war. Denn da beide Eheleute Besserung versprochen, blieb er bis an seinen Tod 1584 im Dienste.³

Von den Nachfolgern des in seinem Amt ergrauten Schleweis wurde nur noch zweimal wöchentlich Gottesdienst in Niederrimbach gehalten, am Sonntag und Donnerstag.⁴ Es wurde aber auch ein zweiter Kaplan angestellt, der sich um die Schule anzunehmen hatte.⁵

Eine wesentliche Aenderung der Verhältnisse brachte der Tod des letzten Truchsessens Sigm. von Baldersheim 1602, dessen Lehensbesitz in Niederrimbach an Graf Wolfgang von Hohenlohe in Weikersheim fiel. 1603 28. Sept. und 1604 5. April vertrug sich Graf Wolfgang mit dem Markgrafen Joachim Friedrich über die Rechtsverhältnisse in Niederrimbach. Die vogteiliche Obrigkeit,

¹ Bitte von Schleweis. K. C.

² Befehl des Markgrafen 1568 4. Juni. K. C. Fürbitte um Fristverlängerung 15. Juli. K. C.

³ 1584 4. Dez. schlagen die Examinatoren Thomas Wagner, Sohn des Pfarrers von Unterschwaningen, zum Nachfolger des † Schleweis vor. K. C.

⁴ Akten des Kapl. Matth. Engelhart von Schwabach, 1593 22. Juli. K. C. Bitte des Kaplans Brüler vom 6. März 1606. K. C.

⁵ Nach der OAB. Mergenth. 507 war der erste Unterkaplan Joh. Grasser 1570.

Gericht und Schiedrecht sollte gemeinsam sein, nur die acht markgräflichen Untertanen ganz dem Markgrafen zustehen. Auch die Bestellung der Heiligenmeister, die Abhör der Heiligenrechnung, der Kirchweihschutz sollte gemeinsam sein. Graf Wolfgang verlangte aber auch Fürbitte im Kirchengebet und liess sich auch im Ehegericht von Niederrimbach vertreten. Aber man vertrug sich auch über solche Ansprüche, war doch Graf Wolfgang ebenso eifrig evangelisch, als der Markgraf, während die gut katholischen Truchsessens von Anfang der Reformation nicht leicht zu behandeln gewesen.¹

Die Reformationsgeschichte in Creglingen beweist, wie unhaltbar und zerfressen die Verhältnisse in Creglingen beim Beginn der Reformation waren, wie der grosse Apparat der alten Kirche völlig versagte, weil das Unwesen der Absenz vielfach untaugliche Geistliche nach Creglingen führte. Die Persönlichkeit eines Trub wirft ein grelles Licht auf diese Art von Priestern. Man sieht auch, wie der grössere Teil der Gemeinde der Reformation zugeeignet war. Von einem Zwang mit Gefängnis, Landesverweisung und Geldstrafen, wie sie die Gegenreformation anwandte, war keine Rede. Nur gegenüber den Wiedertäufern wurde Gefängnisstrafe angewandt, da das Reichsgesetz ihre Bestrafung verlangte, aber Folter oder Feuer und Schwert wurden nicht angewendet. Der erste Vertreter der neuen evangelischen Kirche erwies sich nicht geeignet, um die Reformation wirklich durchzuführen und auch die Gegner zu gewinnen. Aber er hatte bei der Nähe von Würzburg, dem Bischofsitz, und den zahlreichen Verbindungen des benachbarten Adels mit den dortigen geistlichen Kreisen und dem Einfluss des Adels auf die öffentliche Meinung der Gegend keinen leichten Stand. Aber Birkheimer ist nur ein Beweis, wie schwer es war, für die erste Zeit tüchtige Kirchendiener zu bekommen, und wie vielfach ungeeignet und unzuverlässig das Material war, welches aus dem Dienst der alten Kirche und den Klöstern herüberkam.

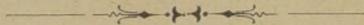
Kaum war Birkheimer beseitigt, so vollzog sich die Reformation vollends leicht. Der junge Protestantismus erwies sich auch in den schwersten Zeiten, selbst als Bischof Julius die Gegenreformation in der Nähe begann, wie in der Zeit des 30jährigen Kriegs, stark genug, um allen Angriffen zu trotzen. Wohl musste

¹ Vertrag vom 5. April 1604. 1606 23. Juli Schreiben des Pfarrers Junius. K. C.

man es geschehen lassen, dass Bischof Julius seinen Untertanen in Klingen, das bisher zu Creglingen gehörte, den Besuch der Kirche von Creglingen verbot und sie katholisch machte, da er nach dem neuen Rechtsgrundsatz: *cujus regio, ejus religio*, das Recht dazu hatte, aber der Bischof musste doch dem Pfarrer den Fortbezug seines Zehnten belassen. Hatte Creglingen bis zum Anfang der 1540er Jahre einen Vorposten des Protestantismus gegen das hohenlohische, deutschordensche und würzburgische Gebiet gebildet, so blieb ihm auch später die Aufgabe, nach Norden gegen Würzburg hin eine Leuchte des Protestantismus zu sein.

Die Geschichte Creglingens im 16ten Jahrhundert beweist aber auch, dass der evangelische Glaube die Liebestätigkeit neu belebte. Denn allein in den Jahren 1548 bis 1567 wurden fünf Stiftungen zum Besten der Armen gemacht.¹ Aber auch der Kunstsinn erwachte aufs neue. 1544 wurde in Creglingen der Bildhauer Christoph Eger geboren, während in dem nahen Reinsbronn der treffliche Bildhauer und Baumeister Michael Niklas wirkte und in dem damals evangelischen Laudenbach der bedeutende Meister der Renaissance Simon Schlör heranwuchs und später von Hall aus die Werke seines Meissels durch ganz Franken und in Stuttgart schuf.²

Die Reformation hatte auch in Creglingen auf den verschiedensten Lebensgebieten belebend gewirkt.



¹ OAB. Mergentheim S. 512.

² Schwäb. Chronik 1882, 18, 24, 36.